

Kapitel 3: Die natürliche, die extranatürliche und die übernatürliche Ebene der Realität. (60 S.).

Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

3.1. Ein „hier“, ein „oben“ und ein „unten“	4
Die natürliche Ebene der Realität.	4
Die übernatürliche Ebene der Realität.	4
New-Age	5
Eine postmoderne Welt	6
Die übernatürliche Ebene der Realität.	7
3.2. Das natürliche Niveau	8
Der Mensch als Maß aller Dinge	8
Innere Empfindung	9
Existiert die Welt?	11
Eine grenzenlose Realität	11
Innere Empfindung oder Sinneserfahrung?	12
Beobachtungen und Gedanken	13
Die unergründliche	14
Der göttliche Marquis	15
Das kleine rote Buch für Schüler	18
Kommunismus	18
Drei Anekdoten	19
Der 'Übermensch'	20
„Der Tod Gottes“	20
Zeitgenössischer Materialismus.	22
Evangeliumsgeschichten	23
Konzeptualismus	23
Die Isidianer	24
Das westliche Denken ist nominalistisch.	25
3.3. Die übernatürliche Ebene der Realität	27
Heilig, aber nicht ethisch	27
3.3.1. Santeria	28
Die heiligen	28
A 'deus otiosus'	28
Do, ut des	29
Funktionsgötter	30
Eine heidnische Religion	31
Struktur der Santería	31
3.3.2. Macumba	32

Die Schwarzen Streitkräfte	32
Die Mutter der Götter	33
Geister und Götter	34
Frauen als Medien	34
“Do ut des”	34
Sexuelle Energie	35
Eine Anthologie	36
Keine Ethik?	37
Feuer schadet dem Loa nicht.	38
Eine Form der Sklaverei	39
3.3.3. Die Ngil	40
Ein Kind	41
Eine zweite Testreihe	42
Ein Blutsverwandter	43
Die Vorbereitung auf die Initiation	43
Eine Person weniger, ein Ngil mehr	44
Willenslose Geister	46
Der edle Wilde?	47
3.3.4. Der Lebenstraum eines jungen Inders	48
Halt! Weiter oben dürfen Sie nicht steigen!	48
3.3.5. Die Mennoniten, ein indigener Stamm in Kanada	51
Weißer und schwarzer Magie	51
Grausame Tiere	51
Eine magische „Liturgie“	52
Liebesmagie	52
Das Eis brechen	53
3.3.6. Nach einer ersten Einführung	54
Die Gesetze der Physik wirken wie ein Schutzschild.	54
Ein autoritärer Ton	55
„Über Gut und Böse“	55
Der schwarze Magier	56
Die Schichtung der Realität	57
3.4. Die übernatürliche Ebene der Realität	57
Die Heilige Dreifaltigkeit	57
Die Bibel logisch verstehen	58
Grundlegende Erkenntnisse	59
Die Stimme Gottes	59
„Gott befragen“	60
Dynamik	60
Der zynische Richter	61
Biblische Wunder	62

3.5. Die natürlichen, extranatürlichen und übernatürlichen Ebenen:	
Zusammenfassung	63
Literaturhinweise Kapitel 3	65

Kapitel 3: Die natürliche, die extranatürliche und die übernatürliche Ebene der Realität.

3.1. Ein „hier“, ein „oben“ und ein „unten“

Religion als Lehre vom Heiligen setzt eine empathische Haltung voraus, aber auch eine ständige und kritische Auseinandersetzung mit ihren Annahmen. Da sowohl die Mentalität als auch unbewusste und unterbewusste Faktoren in einer dynamisch konzipierten Religion wirken, erweist sich eine solche kritische Prüfung keineswegs als einfache Aufgabe. Der Mensch mit seinen bewussten und unbewussten Seiten ist in der Tat Bürger zweier Welten. Man kann sagen, dass er gleichzeitig und zu einem hohen Grad bewusst im Hier und Jetzt lebt, aber unbewusst auch in einem meist verborgenen „Anderswo“, in der „anderen Welt“. Beide Welten beeinflussen sich jedoch ständig gegenseitig. Der Mensch führt sowohl ein profanes als auch ein heiliges Leben. Beide, das profane und das heilige Leben, unterliegen einer ständigen Weiterentwicklung.

Jede Religion, die diesen Namen verdient, hat zumindest eine vage Vorstellung von dem, was wirklich ist, und weiß, dass die Realität vielschichtig ist. Es gibt ein „Hier“, ein „Oben“ und ein „Unten“. Das „Profane“ bezieht sich auf das Leben hier. Das „Oben“ oder „Unten“ bezieht sich auf die heilige und verborgene Seite der Existenz.

Die Bibel, *Exodus* 20,4, beschreibt diese Schichtung folgendermaßen: „oben im Himmel, unten auf der Erde und im Wasser unter der Erde“. Dadurch wird die Wirklichkeit in drei Bereiche unterteilt, die nicht immer strikt voneinander getrennt, aber dennoch unterscheidbar sind: das Übernatürliche, die Natur und die äußere Natur. Auch *Philipp* 2,10 bestätigt diese Unterscheidung: „Alles beugt sich im Namen Jesu, vom höchsten Gipfel des Himmels bis hinunter zur Erde und in die Unterwelt.“

Die natürliche Ebene der Realität.

Beginnen wir mit „Natur“ oder „Hier“. Damit ist alles gemeint, was diese profane Welt betrifft und von jedem wahrgenommen werden kann. Es ist das, was die nominalistische und rationalistische Weltsicht offenbart und was wissenschaftliche Glaubwürdigkeit besitzt. Diese Interpretation wurde bereits im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen dem Heiligen und dem Profanen (1.4.1.) erörtert.

Die übernatürliche Ebene der Realität.

Dies bezieht sich auf das Paranormale, auf alles, was außerhalb des

„Normalen“ liegt. Das Paranormale war in allen früheren Kulturen praktisch alltäglich und ist es in weiten Teilen auch heute noch in nicht-westlichen traditionellen Gesellschaften. Mit wenigen Ausnahmen könnte man sagen, dass die Anthropologie zeitlos und ortsunabhängig ist. Sie ist der tausendjährigen Geschichte der Menschheit inhärent. Ein radikaler Wandel dieser Haltung vollzog sich mit der westeuropäischen Aufklärung, die im 18. Jahrhundert begann und stetig an Einfluss gewann. In diesem Kontext rückten der Mensch und die Welt viel stärker in den Mittelpunkt. Religionen, die sich auf subtile Kräfte und ätherische Wesen konzentrierten, wurden eher verachtet. Dennoch blieb die Anthropologie im Laufe der Geschichte stets präsent, wenn auch manchmal eher im Verborgenen. In unserer Zeit besteht ein erneutes und offenes Interesse an allem Paranormalen. Betrachten wir unter anderem den Erfolg der Bewegung, die sich selbst „New Age“ oder „Neue Ära“ nennt und versucht, viele paranormale Erkenntnisse und magische Praktiken traditioneller Kulturen zu modernisieren.

New Age

Wir konsultieren *L'ère du verseau , Pourquoi tout va profondément Der Artikel „ Changer“* (Das Wassermannzeitalter: Warum sich alles grundlegend ändern wird) erschien in der Zeitschrift „*L'autre monde*“ ¹. Anstatt wissenschaftliche Abhandlungen über das „New Age“ zu verfassen, wählten wir bewusst eine bestimmte Ausgabe einer recht bekannten Zeitschrift, die typischerweise dem New Age zuzuordnen ist. Das Hauptthema ist der Übergang von einer Ära zur nächsten. Dieser basiert auf der Gravitationskraft von Sonne und Mond auf die Erde, aber auch auf der Bewegung der Erde im Weltraum. Die Erde dreht sich um ihre Achse, wodurch der Wechsel von Tag und Nacht entsteht. Außerdem beschreibt die Erde in einem Jahr eine Umlaufbahn um die Sonne. Man kann sich diese Umlaufbahn als Umfang einer Ellipse vorstellen, mit der Sonne in einem der Brennpunkte. Die Ebene, die von der Ellipse gebildet wird, heißt Ekliptik. Die Erdachse ist gegenüber der Ekliptik geneigt. Diese Neigung während des jährlichen Umlaufs um die Sonne führt zu den Jahreszeiten.

Die Erdrotation lässt sich mit einem Kreisel vergleichen. Er dreht sich nicht nur sehr schnell um seine Achse, sondern bewegt sich auch leicht und „taumelt“ dabei. Dadurch scheint er sich leicht von links nach rechts zu neigen. Seine Achse steht nicht immer senkrecht zur Erde, beschreibt aber eine Kreisbewegung. Jeder, der schon einmal ein Kind mit einem Kreisel werfen gesehen hat, weiß, dass sich der Kreisel nicht nur um seine Achse dreht, sondern sich auch bewegt und dass die Achse dabei ständig ihre

Richtung ändert. Dieses Phänomen nennt man Präzession. Auch die Erde vollführt eine solche Präzession.

Die Folge davon ist, dass die Achse der Erde nicht immer zum Polarstern zeigt, sondern eine Kreisbewegung beschreibt. So liegen nach vielen Jahrhunderten auch andere Sterne in der Nähe des Polarsterns auf der Verlängerung der Erdachse. Anders ausgedrückt: Nach und nach dienen andere Sterne als „Polarstern“. Eine vollständige Kreisbewegung, die die zwölf Tierkreiszeichen durchläuft, dauert etwa 26.000 Jahre. Das Durchlaufen eines Tierkreiszeichens dauert 2.160 Jahre. Das Zeitalter der Fische begann im Jahr 1 unseres Kalenders und endete im Jahr 2160. Darauf folgt das Zeitalter des Wassermanns, das allmählich beginnt. Astronomisch gesehen ist dies die neue Ära, das Neue Zeitalter oder das „Nouvel Age“.

Die These der New-Age-Bewegung besagt, dass mit diesem neuen astronomischen Zeitalter auch ein Wandel der menschlichen Kultur einhergehen wird. Dieser kulturelle Wandel soll bereits begonnen haben. Anders ausgedrückt: Hier wandelt sich die wissenschaftliche Astronomie in umstrittene Astrologie oder Sterndeutung. Die gesamte Ausgabe von „*L'autre monde*“ versucht, Elemente unserer Kultur – wie Technologie, Medizin, Biokommunikation, Gentechnik, Naturwissenschaften, Religionen, Mythen und Ähnliches – zu nutzen, um diese typisch astrologische These zu untermauern.

Eine postmoderne Welt

Man könnte sagen, New Age re-aktualisiert die alte Religion aus einer postmodernen Perspektive. Die postmoderne Welt folgt der modernen und sieht viele Schattenseiten unserer modernen Entwicklung, wie etwa das akute Umweltproblem. Das postmoderne Denken teilt längst weder den Optimismus des modernen Denkens noch dessen eher blinden Glauben an linearen technologischen Fortschritt. New Age geht davon aus, dass das erneute Interesse an der alten Religion den Beginn einer neuen Ära markiert.

Wir stellen ferner fest, dass „Himmel“ und „Unterwelt“, das „Oben“ und das „Unten“, wie sie in nichtbiblischen Religionen diskutiert werden, auch im biblischen Verständnis zur äußeren Natur gehören. Die alten Griechen unterschieden zwischen himmlischen und unterirdischen Göttern. Hoch oben auf dem Olymp residierten die himmlischen oder ouranischen Götter, während in der Unterwelt die unterirdischen, tellurischen oder chthonischen Götter wohnten. Obwohl die himmlischen Götter für die Griechen viel

strahlender und erhabener waren als die unterirdischen, gehören sowohl diese „himmlischen“ als auch die „unterirdischen“ Bewohner biblisch gesprochen ausschließlich zur äußeren Natur, nicht zum Übernatürlichen. Wir werden im Folgenden detailliert erläutern, warum das Christentum diese scheinbar bemerkenswerte Position für begründet hält. Abschließend betonen wir, dass der Begriff „Himmel“ außerhalb der Bibel keineswegs dieselbe Sphäre, denselben Zustand oder denselben Ort bezeichnet wie im Christentum. Der biblische Himmel befindet sich in den höchsten Sphären der Wirklichkeit, unendlich viel höher als der „Himmel“ nichtbiblischer Religionen.

Die übernatürliche Ebene der Realität.

Gleich zu Beginn des ersten Satzes wird der übernatürliche Aspekt in der Bibel deutlich: Lesen wir *Genesis 1,1* : „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Das bedeutet, dass Gott die gesamte geordnete Wirklichkeit erschaffen hat und sie weiterhin erschafft. Wer sich im Gebet an den Schöpfer allen Seins wendet, wird unweigerlich dieses höchste Wesen vor Augen haben. Selbst wenn derjenige, der sich an dieses Wesen wendet, weder mit der Bibel noch mit dem Christentum vertraut ist. Denn es kann nur einen Gott geben, den Allerhöchsten.

Anders verhält es sich mit den Göttern, die einen Teil der Realität beherrschen. Sie sind nicht die Schöpfer alles Existierenden, sondern selbst Teil der Schöpfung. Folglich erweist sich alles, was sich als „Gott“ darstellt oder als solcher verehrt wird, im Vergleich zu dem Gott der Bibel als nichts anderes als ein weiteres Geschöpf.

Das Wort „Gott“ (ohne Großbuchstaben) bedeutet demnach: „mit einer höheren, mächtigen Energieform ausgestattet sein“. In *1 Kor 8,4ff* lesen wir , dass ein Götze im Vergleich zum biblischen Gott wertlos ist und es keinen Gott außerhalb des einen Gottes gibt . Auch Paulus betont in seiner Aufzählung der höheren Wesen, die von den Völkern des Mittelmeerraums verehrt wurden, die unermessliche Kluft zwischen ihnen und dem Gott der Bibel. Denn obwohl die zahlreichen Mythologien dieser Völker berichten, dass Himmel, Unterwelt und Erde von vielen „Göttern“ bevölkert sind, gibt es im Christentum ohnehin nur einen Schöpfer, einen höchsten Gott. Dieser wurde im Alten Testament „Jahwe“ genannt.

Im Neuen Testament ist von der sogenannten Heiligen Dreifaltigkeit die Rede . Wie bereits erwähnt, bezeichnet diese Heilige Dreifaltigkeit ein geheimnisvolles Band zwischen drei Personen. Erstens Gott, der Vater, der

Schöpfer allen Seins. Zweitens Jesus Christus, sein Sohn, der als Mensch Mensch wurde, von einer Jungfrau geboren, gekreuzigt wurde, in die Hölle hinabstieg, auferstand und in den Himmel auffuhr. Und schließlich der Heilige Geist, der ebenfalls zu Pfingsten herabkam. Gemäß dem Christentum bilden diese drei Personen eine unerschöpfliche Quelle subtiler Energie. Wir haben diese Kraft als die dynamische Wirkung des Heiligen (2.1.) beschrieben.

Die einleitenden Kapitel über „homo religiosus“ (1) und „das Heilige“ (2) lassen sich daher unter diesem Begriff „Übernatürliches“ einordnen. Wir werden im Folgenden auf jede der drei Unterkategorien genauer eingehen.

3.2. Das natürliche Niveau

Wie bereits erwähnt, bezieht sich der Begriff „Natur“ auf die profane Welt im Gegensatz zur heiligen Welt (1.4.1.). Die Auffassung, dass nur die Natur real sei und das Außer- und Übernatürliche ausschließe, ist unter anderem durch Nominalismus und Rationalismus gekennzeichnet. Wir haben hier auch schon eine ideologische Form der Wissenschaft erwähnt, die glaubt, die gesamte Wirklichkeit zu umfassen, eine Wirklichkeit, die dann vorzugsweise ausschließlich nominalistisch interpretiert wird. Wie wir im Kapitel über den „homo religiosus“ bereits erwähnt haben, ist auch die sogenannte „Gott-ist-tot-Theologie“ nominalistischer Natur.

Diese nominalistische Interpretation geht davon aus, dass nur das real ist, was jeder erfahren kann. Der Mensch gibt den Dingen einen Namen und bestimmt willkürlich ihren Inhalt. Paranormale Begabung, Religion, Gottheiten, Gebet, erweitertes Bewusstsein ... werden zu Konzepten, die für den Nominalisten schwer zu begreifen sind, da sie sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen.

Der Mensch als Maß aller Dinge

Im streng religiösen Griechenland war eine solch profane Denkweise eher die Ausnahme. So findet man beispielsweise in den Werken des Dichters Homer, der im 9. Jahrhundert v. Chr. lebte und die *Ilias* und *die Odyssee* verfasste, kaum eine Seite, auf der die Götter nicht erwähnt werden.

Der antike griechische Denker Protagoras von Abdeira (–480/–410 v. Chr., Abdeira in Thrakien) vertrat im Gegensatz zur Meinung der meisten seiner religiösen Zeitgenossen eine nominalistische Auffassung. Ihm wird auch der berühmte Ausspruch zugeschrieben: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Bis dahin galten die Götter als Maßstab aller Dinge. Sie bestimmten, durch verschiedene Orakel befragt, was erlaubt und was verboten war, wenn

auch nach ihrem eigenen, nicht immer gewissenhaften Rechtssystem. So sehen wir, dass der griechische Gott Zeus den Griechen die Gesetze diktiert, aber gleichzeitig seine Frau Hera mit sterblichen Frauen betrügt und Leda, die Frau des spartanischen Prinzen, vergewaltigt. Wir werden später in Kapitel 11 ausführlich auf die Doppelmoral solcher „übernatürlicher“ Gottheiten zurückkommen. Beschränken wir uns hier auf die „Natur“.

Wenn der Mensch zur Norm für die Beurteilung der Realität wird, existiert keine objektive Wahrheit mehr, die außerhalb des Menschen liegt. Einen solchen vom Menschen unabhängigen Verhaltenskodex finden wir beispielsweise im biblischen Dekalog oder den Zehn Geboten (1.4.1), als Zusammenfassung einer Ethik, die außerhalb und über dem Menschen steht.

Protagoras vertrat als Erster die Ansicht, dass zu allen Themen zwei gegensätzliche Standpunkte existieren. Er deutete damit an, dass es seiner Meinung nach keine objektive Wahrheit, sondern nur subjektive Meinungen gibt. Er stellte die existentiellen Gewissheiten vieler Griechen ernsthaft infrage. Dies fand zu seiner Zeit keinerlei Anerkennung. Unsere heutigen Humanisten bezeichnen Protagoras als den ersten Humanisten der Weltgeschichte. Er befürwortete in der Tat unabhängiges Denken, frei von vermeintlichen göttlichen Einflüssen.

Dirk Verhofstadt schreibt in **Atheismus als Grundlage der Moral**²: „Es gibt jedoch Regeln, die wir alle akzeptieren, unabhängig von unserem Glauben. Wir morden, stehlen oder betrügen beispielsweise nicht – nicht weil Gott es verlangt, sondern weil es gesellschaftlich verpönt und bestraft wird.“ Geschichte und aktuelle Ereignisse lehren uns jedoch, dass es Orte und Zeiten gibt, und zwar nicht wenige, wo all dies weder verpönt noch bestraft wird. Dieser weltliche Bezugsrahmen scheint also doch nicht so absolut zu sein.

Innere Empfindung

Die Ansicht des französischen Philosophen R. Descartes (1596–1650) ist ebenfalls nominalistisch. Für ihn besaß die gesamte philosophische Tradition kaum Wert. Er stellte das philosophische Fundament unserer Kultur in Frage. Er misstraute allem, was nicht von der „modernen Vernunft“ erforscht worden war. Sein Denken ging nicht von einer höheren, außerhalb des Menschen liegenden Wirklichkeit aus. Schließlich ist diese nicht eindeutig und für jeden einleuchtend. Er suchte als Grundlage das, was ihm unbestreitbar und absolut gewiss erschien: die innere Empfindung. In

seinem geistigen Streben nach absoluten Gewissheiten fand er ... nur Zweifel. Und aus der innerlich erfahrenen Tatsache des Zweifels leitete er introspektiv seine Existenz ab. Er drückte dies mit dem berühmten „Cogito , ergo sum “ oder „Je pense , donc je suis“ aus. Wenn ich denke, argumentierte er, dann muss ich existieren, denn wenn ich nicht existiere, kann ich schlichtweg nicht denken.

Obwohl sein Zweifel kein Existenzzweifel im eigentlichen Sinne war, sondern eher ein methodischer Zweifel auf der Suche nach absoluten Gewissheiten, wagen es unsere Sinne tatsächlich manchmal, uns zu täuschen. Wir können eine Illusion mit der Realität verwechseln, und so erscheint manche Zweifel an unserer Wahrnehmung nicht unbegründet. Ein Würfel beispielsweise wird perspektivisch wahrgenommen, obwohl er selbst keine Perspektive besitzt. Ebenso erscheint ein halb im Wasser getauchter Stock zerbrochen, obwohl er es in Wirklichkeit nicht ist. Und der Ort, an dem ein Regenbogen die Erde zu berühren scheint, ist in Wirklichkeit unerreichbar. Wollen wir dennoch dorthin gelangen, scheint sich der Regenbogen mit uns zu bewegen. Weiterhin sehen wir die Sonnenstrahlen, die durch die Wolken scheinen, nicht parallel, sondern in einem sehr weiten Winkel, und doch verlaufen sie praktisch parallel zueinander. Und wer zwischen zwei Säulen hindurchblickt, sieht, dass sie sich scheinbar zueinander neigen. Die Informationen, die uns unsere Sinne liefern, entsprechen nicht immer der vollen Realität. Sicher ist jedoch unser Zweifel an diesen Informationen.

Es scheint, als ob die Erforschung der Welt aus einer solchen inneren Empfindung heraus die Wirklichkeit in zwei Teile spaltet: Auf der einen Seite das Bewusstsein, das sozusagen in der Blase der inneren Wahrnehmung gefangen ist, und auf der anderen Seite die durch die Sinne erfahrbare Außenwelt. Und die Welt außerhalb von uns steht im Verdacht, nicht das zu sein, was sie zu sein scheint. In diesem Zusammenhang nahm Descartes an, dass diese Außenwelt in irgendeiner Form existieren müsse, da er glaubte, dass Gott uns nicht täuschen könne.

Die Frage ist, wie weit man diese Trennung zwischen innerer Empfindung und der Erfahrung der Außenwelt treibt. Unser gesamtes Wahrnehmungsvermögen infrage zu stellen, ist schließlich ein sehr gewagtes Unterfangen. Descartes beispielsweise weiß natürlich sehr wohl, was ein sinnlich empfundenes Hunger- und Kältegefühl bedeutet und was man tun kann, um den Hunger fast augenblicklich zu stillen oder um sich wieder aufzuwärmen. Und das tut man nicht, indem man in der Blase des eigenen

Bewusstseins verharret und grübelt, sondern indem man tatsächlich zum Küchenschrank in jener „vermeintlichen Außenwelt“ geht, nach Essen sucht und einen warmen Pullover aus dem Kleiderschrank nimmt und ihn anzieht. Sein Zweifel ist, wie bereits erwähnt, eher methodisch als absolut.

Existiert die Welt?

Der extreme Nominalist erkennt offenbar bis zu einem gewissen Grad eine Trennung zwischen der Bewusstseinswelt und dem Jenseits an. Er bezweifelt den direkten Kontakt zwischen sich und dieser Außenwelt. So mag er sich gequält fragen, ob die Realität um ihn herum nicht eine Fiktion ist. Er ist gleichsam in der Blase seines intimen Bewusstseins gefangen und betrachtet die Welt um sich herum wie ein Außenstehender, fast wie jemand, der in einer Taucherglocke geschützt ist und nicht wirklich zur Welt gehört. Sein Bewusstsein öffnet sich nicht direkt der Selbstverständlichkeit der Realität. Es scheint, als hätte der extreme Nominalist etwas Autistisches an sich.

Leo Apostel (1925–2009), ein international anerkannter Philosoph, formuliert seine nominalistische Ansicht in „*Humo*“³ auf eindringliche Weise: „Nachdem Gott verschwunden war, brauchte ich etwas an seiner Stelle. - Daran arbeite ich tatsächlich noch immer. Damals durchlebte ich eine Phase, in der ich dachte: Wenn Gott nicht existiert, existiert dann die Welt, existiere ich? Ist nicht alles nur ein Traum? Wenn man das existentiell begreift, ist es eine schreckliche Erfahrung. Kann ich beweisen, dass dieser Tisch wirklich existiert? Hätte ich das laut ausgesprochen, wäre ich wohl eingewiesen worden.“ Apostels Formulierung weist hier gewisse Ähnlichkeiten mit Descartes' Argumentation auf.

Aus rein logischer Sicht lässt sich Folgendes hinzufügen: Die Tatsache, dass Ihnen die Frage in den Sinn kommt, ob der Tisch existiert oder nicht, spricht für seine Existenz. Gäbe es ihn denn gar nicht, wie könnten Sie dann zu dieser Frage gelangen?

Eine grenzenlose Realität

Vergleichen wir diese etwas introvertierte Haltung des Apostels und Descartes mit der kosmischen Ekstase eines östlichen Mystikers. Gopi Krishna, *Kundalini, die evolutionäre Energie im Menschen*⁴, beschreibt uns seine Erfahrung: „Ich spürte von innen heraus einen unmittelbaren Kontakt mit einem intensiv bewussten Universum, einer gewaltigen, unbeschreiblichen Immanenz, die mich umgab. Mein Körper, der Stuhl, auf dem ich saß, der Tisch vor mir, die Wände des Zimmers, das Gras draußen,

die ganze Erde und der Himmel erschienen mir wie bloße Schatten in diesem wahrhaft allgegenwärtigen Ozean des Seins, der – um den unglaublichsten Aspekt davon zu beschreiben – zugleich grenzenlos und doch nicht größer als ein unendlich kleiner Punkt schien. “

Man sieht die beiden Extreme: Zweifel an der tatsächlichen Existenz von L. Apostel einerseits und Krishnas intensive Erfahrung der Wirklichkeit andererseits. Für den Mystiker existieren der Stuhl, der Tisch und die gesamte materielle Welt zwar auch, aber nur als ein winziger Teil einer überwältigenden Realität.

G. Gusdorf , *Wissenschaft und Forschung im Milieu des 20. Jahrhunderts*⁵ (Wissenschaft und Glaube Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts) spricht vom Verschwinden der alten mittelalterlichen Welt- und Lebensanschauung, des „glorreichen Sicherheitssystems “. An dessen Stelle tritt das, was der französische Denker Pascal (1623/1662) als „das erschreckende ewige Schweigen grenzenloser Räume“ bezeichnet.

E. Van den Bergh van Eysingha berichtet in **Hegel**⁶ von einem gewissen Herrn Krug, der Hegel eines Tages herausforderte, die Existenz seines Federhalters aus allgemeinen und abstrakten Prinzipien abzuleiten. Hegel erwidert, dass der „Beweis“ der Existenz beispielsweise eines Federhalters sinnlos sei, da er einfach existiere. Man erkennt, dass für Hegel die Außenwelt eine Gegebenheit ist, nicht etwas, das man erfragt. In dieser Hinsicht hat er eine wesentlich gesündere Sicht der Realität als unter anderem Descartes . Für Descartes waren die Daten tatsächlich Anfragen , genau wie für Apostel : „Wie beweise ich, dass der Tisch, den ich sehe, real ist?“

Archaische Völker wären über die abwegigen Argumente, mit denen das westliche nominalistische Denken die Existenz der Welt zu beweisen versucht, mehr als erstaunt. Für diese alten Kulturen ist sie schlichtweg selbstverständlich. Sie sehen die Welt um sich herum; sie spüren die Ausstrahlung und die Lebenskraft, die von Menschen, Tieren und der Natur ausgeht. Für sie ist die Welt nicht nur materiell erfassbar, sondern darüber hinaus auch „heilig“. Die Daten sind nicht bloß das, was uns die Sinne über sie vermitteln. Sie gehören nicht nur der Natur an; sie sind darüber hinaus noch viel mehr. Sie haben Anteil an einer tatsächlichen Lebenskraft, die nicht für jeden wahrnehmbar ist. Alles Existierende besitzt zudem eine übernatürliche, vielleicht sogar eine übernatürliche Dimension.

Innere Empfindung oder Sinneserfahrung ?

Die Ansicht des Schotten David Hume (1711–1776) und seiner Zeitgenossen, der sogenannten Empiristen, ist beispielsweise ebenfalls nominalistisch. Sie gehen davon aus, dass es in der Realität nichts gibt, was über die sinnliche oder empirische Erfahrung hinausgeht. Man beachte die Analogie, die Ähnlichkeit und den Unterschied zu Descartes' Denken. Für Descartes ist der Mensch ein Engel in einer Maschine, ein subtiles Wesen, das einen materiellen Körper beherrscht. Auch er glaubt an die Existenz Gottes. Doch für ihn ist diese höhere Welt so machtlos und so nominalistisch konzipiert, dass sie für das alltägliche Leben kaum Bedeutung hat.

Descartes hält sich an das, was er unmittelbar und innerlich erfährt, nämlich den Zweifel. Aus diesem Zweifel, aus der Blase des Bewusstseins, versucht er die Außenwelt zu erforschen. Hume hält sich, wie Descartes, ebenfalls an das, was er unmittelbar erfährt. Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied. Hume geht nicht vom Bewusstsein aus, sondern von den sinnlich wahrnehmbaren Daten und versucht dann, zum Bewusstsein zu gelangen. Er postuliert, dass nur die Sinneserfahrung gültig ist, um die Realität zu erkennen. Er behauptet, dass nichts im Geist existiert, was nicht zuerst durch Sinneserfahrung erkannt wird. Laut Hume entstehen unsere allgemeinen Begriffe nach wiederholten Sinneswahrnehmungen als Ergebnis von Abstraktionen, die unser Geist dabei bildet. Sie sind jedoch nichts weiter als eine subjektive Konstruktion des menschlichen Denkens. Daher existieren sie nicht objektiv „irgendwo“, an sich, unabhängig vom Menschen.

In gewisser Weise sind Hume und Descartes Gegensätze, so wie die ausschließliche Sinneserfahrung der ausschließlichen inneren Empfindung entgegensteht. Es ist ein Erkennen durch die Sinne im Gegensatz zu einem Erkennen durch die Blase des Bewusstseins. Man kann auch mit Immanuel Kant (1724/1804), der Leitfigur der deutschen Aufklärung, sagen, dass beide Ansichten gleichsam zwei Seiten derselben Medaille sind und einander ergänzen.

Beobachtungen und Gedanken

Für Kant liegt der Gipfel des Wissens tatsächlich dort, wo Sinneswahrnehmung und intellektuelles Wissen zusammentreffen. Begriffe und Gedanken werden einerseits durch Sinneserfahrungen genährt, andererseits wird unsere Sinneserfahrung durch unsere Begriffe und Gedanken präzise verfeinert. Diese lenken unsere Sinneserfahrung genau und zeigen uns, worauf wir uns konzentrieren sollen.

Descartes, Hume und Kant glauben daher, dass die „Idee“, die wir

aufgrund einer gegebenen Tatsache bilden, nichts weiter als eine Abstraktion ist, ohne jeglichen Bezug zu einer anderen außer- oder übernatürlichen Realität. Eine Idee ist lediglich ein Name – lateinisch „nomen“ – für eine vom Menschen konstruierte Realität. Daher rührt der Begriff „Nominalismus“.

Dieses Zusammenwirken innerer Empfindungen und Sinneserfahrungen zeigt, dass man durch strenges logisches Denken viele Einseitigkeiten und Mängel aufdecken kann. Zwei scheinbare Widersprüche werden akzeptiert, von ihrer Einseitigkeit befreit und miteinander versöhnt. Man könnte sagen, sie werden dadurch auf eine höhere Ebene gehoben. Wir werden einer solchen „Akzeptanz, Reinigung und Erhebung“ später begegnen, wo sie als äußerst wirksame religiöse Praxis Anwendung finden wird.

Das Unergründliche

Kant lehrte uns, die Wirklichkeit durch Sinneserfahrung und Vernunft zu erkennen. Dennoch glaubte er, dass nicht die gesamte Wirklichkeit auf diesem Wege erkennbar ist. In seiner **Kritik des Reinen* In *Vernunft** (1781) erklärt er, dass unser wissenschaftlicher Verstand zwar klar erfasst, was sich in Zeit und Raum manifestiert, Phänomene, die darüber oder darüber hinausgehen, dem Menschen jedoch tatsächlich unzugänglich sind. Bezüglich Begriffen wie „Gott“ und „Seele“ führt er aus, dass diese weder durch die Sinne wahrnehmbar noch durch innere Empfindungen erkennbar sind. Er ist jedoch von der Geistigkeit und Immaterialität der Seele überzeugt. Kant folgert daher, dass ein Teil der Wirklichkeit dem Menschen schlichtweg unerkennbar ist. Selbst die Urteile und Schlussfolgerungen unseres Intellekts können keine Gewissheit über die wirkliche Existenz der immateriellen Welt liefern. Er teilt daher alles Existierende in das Erkennbare und das Unerkennbare ein. Letzteres nennt er das „Noomenale“, das Intelligible oder „wahre Sein“. Was uns bekannt ist, so glaubt er, ist tatsächlich in unserer eigenen Vorstellungswelt verankert.

Menschen, die mehr als bloßen Nominalismus in der Realität sehen, argumentieren, dass unsere Begriffe – insofern sie nominalistisch sind – ihrer Dynamik beraubt sind. Wenn „Ideen“ lediglich subjektive Abstraktionen sind und keine Verbindung zur objektiven Ideenwelt außerhalb und über dem Menschen finden, dann haben sie auch keinen Anteil an der subtilen Lebenskraft. Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), deutscher Philosoph und Dichter, und mit ihm die gesamte Romantik als philosophische Bewegung, würden sich vehement gegen die Auffassung wehren, dass „Ideen“ lediglich intellektuell und theoretisch seien. Die Romantik versucht, „das Leben in all seiner Vitalität“ zu betonen. Goethe drückte dies in seiner

berühmten Weise aus: „Grau, mein Freunde , seit alle Theorien , grün des Lebens Goldner Baum sagte: „Ohne Farbe, mein Freund, sind alle Theorien; Grün ist der goldene Baum des Lebens.“ Oder etwas anders formuliert: Farblos ist der Inhalt jedes abstrakten Begriffs. Farbig hingegen ist jedes konkrete Beispiel dessen, worauf sich der Begriff bezieht.

Die Theorie wird hier dem Leben gegenübergestellt, das typischerweise romantisch geprägt ist. Tatsächlich steht und fällt die gesamte romantische Philosophie mit dem Konzept des „Lebens“. Romantiker neigen dazu, das Universum holistisch, als ein zusammenhängendes Ganzes, zu betrachten. Sie wenden sich gegen den Nominalismus, der abstrakte Konzepte in den Mittelpunkt stellt. Sie lehnen abstrakte Konzepte jedoch nicht ab, sondern argumentieren, dass das Leben weitaus reicher ist. Die Idee, dass die Welt und das Leben weit mehr sind als Sinneserfahrungen, innere Empfindungen oder abstrakte Theorien, wird in unserer Zeit auch von der New-Age-Bewegung betont. Diese Bewegung nähert sich der Welt holistisch, als einer Vernetzung von allem und jedem mit allem und jedem.

Ein übertriebener Romantizismus kann jedoch in Einseitigkeit umschlagen. Um die Wirklichkeit zu erfassen, benötigen wir nicht nur konkrete Dinge, sondern auch Begriffe. Kant betonte dies . Mit unseren Sinnen entdecken wir die sichtbare Welt, unser Denken aber dringt in das Unsichtbare vor. Dies wird in einigen Syllogismen veranschaulicht. Die beiden einleitenden Satzteile stellen Tatsachen dar, während der Schlusssatz genau das Gegebene transzendiert. Wir werden später im Text darauf zurückkommen (11.7.).

Wie bereits erwähnt, argumentierte Kant, dass alles, was außerhalb von Zeit und Raum existiert, dem Menschen unzugänglich sei und Begriffe wie „Gott “ und „Seele“ daher im Wesentlichen unerkennbar seien. Damit artikuliert er indirekt seine nominalistische Position. Es wird somit auch sofort deutlich, dass er nie eine paranormale oder religiöse Erfahrung gemacht hat. Kant lehnt jegliche paranormale Eingebungen, Mantisismus und eine dynamisch konzipierte Religion ab . So bleibt ihm nichts als ein besonders schwacher und kraftloser Glaube. Er akzeptiert zwar die Existenz Gottes und der Seele, doch diese spielen für ihn keine so große Rolle mehr. Beispielsweise äußerte er seine Vorbehalte gegenüber den paranormalen Visionen seines Zeitgenossen, des schwedischen Sehers E. Swedenborg (1688–1722).

Das Göttliche Marquis

Für den Nominalisten sind nur sinnliche Erfahrungen und innere Empfindungen real. Höhere Werte bedeuten ihm praktisch nichts. Daher sieht er keine Notwendigkeit, sie in seinem Leben anzustreben oder zu verwirklichen. Auch beim Thema Sexualität verhält es sich nicht anders. So war es beispielsweise für den radikalen Nominalisten Marquis de Sade (1740–1814), oder „le göttlich Für einen Marquis“, einen Autor erotischer Literatur, ist Sex daher etwas völlig Profanes, ein empirisches Material, mit dem man frei experimentieren kann.

De Sade gilt als Prototyp des nach ihm benannten Sadismus. Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) setzte ab 1920 in den USA die sexuelle Revolution ein, und der Begriff „Sexappeal“ etablierte sich allmählich als entsakralisiertes und kommerzialisiertes Massenprodukt, dessen Zentrum die Stars der Film- und Musikindustrie bildeten. Diese Entwicklung setzte sich ab 1955 fort und erlebte, auch dank des Aufstiegs der Pornografie, einen Aufschwung.

Diese Entwicklung ist der lebende Beweis dafür, wie brillant de Sade die Entwicklung des Gefühlslebens vorausgesehen hat. Dies gilt insbesondere für den Bereich des „Sex“, ein Begriff, der nach 1955 in den USA, dem Land der vermeintlichen „Aufklärung“, entstand, um die totale Freiheit im Hinblick auf das Sexualleben auszudrücken. Sex hat – einschließlich all seiner psychopathologischen Formen (Sex mit Tieren eingeschlossen) – alle Schichten und Bereiche unserer heutigen „rationalen“ Gesellschaft durchdrungen. Allein dies rechtfertigt die Tatsache, dass wir uns mit dem auseinandersetzen, was der Rationalismus von „le göttlich Was der Begriff „Marquis“ eigentlich bedeutet und welche Auswirkungen er auf unsere Kultur in der Krise haben kann.

Die berühmte Existenzialistin Simone de Beauvoir (1908/1986) zitiert in ihrem Werk **Faut-il brûler de Sade ?** (Muss Sade auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden?) Sade selbst: „Autoritär, jähzornig, maßlos und ziellos. Was sein moralisches Verhalten betrifft: Er verfiel einer wirren Fantasie, die ihresgleichen sucht. Ein Atheist bis hin zum Fanatismus. Kurz gesagt: So bin ich! Tötet mich oder nehmt mich, wie ich bin, denn ich werde mich sowieso nicht ändern.“ Es ist deutlich: Sade besaß eine zynische Selbsterkenntnis.

Einige Fakten: Laut den Protokollen der Arcueil -Prozesse (April–Juni 1768) unterzog de Sade die Hausiererin Rose Keiler einer erotischen Auspeitschung. Er rekrutierte eine Gruppe von Prostituierten, um

gemeinsam mit seinem Diener „diese Frauen einer Reihe von Perversionen zu unterziehen“. Dies führte zu den Marseille-Prozessen; von Juni bis September gründete 1772. Inde Sade auf seinem Schloss La Coste in der Provence eine polygame Sexgruppe mit homosexuellen Beziehungen, an der auch Minderjährige beteiligt waren.

Sind Bücher *Les 120 jours de Sodome* (1787), *Justine ou les malheurs de la vertu* (1791), *La philosophie dans le boudoir* (1795) sind pornografische Werke . Le Petit Larousse (1972) charakterisiert sie wie folgt: „Romane, in denen die Helden und Heldinnen von der Neigung besessen sind, unschuldige Seelen zu quälen („Sadismus“). Aber wichtig, weil sie ‚la révolte d’un homme libre contre‘ Um „ Dieu et la société “ („Die Revolte eines freien Mannes gegen Gott und die Gesellschaft“) zu erklären, sei hier De Sades Nominalismus erläutert. Dieser kommt unter anderem in der Romanfigur Juliette, der kalten Heldin, zum Ausdruck: „Ich lasse mich von keinem anderen ‚Licht‘ leiten als vom Licht meiner eigenen Vernunft.“ Beachten wir die Metapher „Licht“, wie sie im Jahrhundert der französischen Aufklärung verwendet wurde.

Beachten wir auch den radikalen Individualismus: „nur das Licht meiner eigenen Vernunft“. Erwähnen wir Protagoras und seine Aussage: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Simone de Beauvoir in ihrem damals kontroversen Werk über Sade , **Le deuxième*. Sex⁸* (Das zweite Geschlecht), lass ihn sprechen: „Zweifle nicht, Eugénie. Die Worte ‚Tugend‘ und ‚Laster‘ beziehen sich nur auf rein individuelle Gedanken. Es gibt keine einzige Handlung – wie außergewöhnlich du sie dir auch vorstellen magst –, die ein wahres Verbrechen wäre. Ebenso wenig gibt es eine einzige Handlung, die man als wahre Tugend bezeichnen könnte.“

Für de Sade sind „Tugend“ und „Laster“ bloße Namen ohne objektiven und höheren Wert. „Gott und seine Ideen sind tot“, wie Nietzsche (1.2.) bereits feststellte, und somit ist alles erlaubt. In „ *Die 120 Tage von Sodom* “ schreibt er : göttlich Marquis : „Das Verbrechen besitzt nicht den hohen Adel der Tugend. Ist es aber nicht dennoch erhabener? Trägt das Verbrechen nicht beständig das Kennzeichen des Größten und Erhabensten in sich ? Übertrifft es dadurch – und wird es nicht immer so sein – nicht den eintönigen und verweichlichten Reiz der Tugend?“

Sades Verhalten offenbart seinen Nominalismus, der alle höheren, heiligen, unantastbaren Realitäten („Ideen“) zu bloßen „Namen“, zu hohlen Wortklängen degradiert. Er quält seine Mitmenschen sexuell und findet Gründe, sein Verhalten zu rechtfertigen. Im Frühjahr 1793 wird er zum

Richter ernannt. Da er jedoch nichts anderes tut, als die Angeklagten – selbst seine ehemaligen Feinde – freizusprechen, wird er verhaftet. Sein Lebensstil war von zahlreichen Skandalen und heftigen Reaktionen geprägt. Unter Napoleon (1789–1821) wurde er in die Irrenanstalt Charenton eingewiesen. Dort verbrachte er dreizehn Jahre seines Lebens und starb 1814, dem Wahnsinn verfallen.

Das kleine rote Buch für Schüler

Auch das *kleine rote Buch* Auch die Schulzeitung „Utrecht 1970-1, 1971-8“ ist nominalistisch geprägt. Nach ihrem Erscheinen wurde sie heimlich an einigen Schulen verkauft und erfreute sich einer gewissen Beliebtheit. Auch sie leugnet höhere Werte. Ein Beispiel: „Wenn in der Zeitung von einer Sexualstraftat die Rede ist, klingt das schlimmer, als es ist. Es geht um jemanden, der auf eine bestimmte, ‚ungewöhnliche‘ Weise zum Orgasmus kommt. Liest man von einem ‚Voyeur‘, einem Spanner, ist damit ein Mann oder eine Frau gemeint, die ‚gerne anderen beim Sex zuschaut‘. Diese Person beobachtet Paare beim Liebesspiel, die sich allein wähnen. Gelegentlich gerät ein Spanner in Panik. Das liegt an den Reaktionen anderer auf sein Verhalten. Dann wissen diese Voyeure nicht mehr, was sie tun, und manchmal kommt es zu Gewalt.“

Soviel zu diesem Zitat. Beachten wir die Höflichkeit, mit der man dem Voyeur begegnet. Es sind die anderen, die ihn in Panik versetzen. Jede höhere Idee, jedes Ideal, jeder Wert wird dabei verleugnet. Die tiefere Bedeutung von Sexualität, wie sie in den verschiedenen Traditionen zu deuten war, scheint völlig verloren gegangen zu sein. So entsteht eine permissive Gesellschaft, die wiederum Puritanismus provoziert. Man mag sich fragen, ob die Lehren des Kleinen Roten Buches im 21. Jahrhundert, nach den zahlreichen skandalösen Sexualdelikten in der Welpresse, noch so breite Zustimmung fänden.

Kommunismus

Im Kapitel 1.2. Bezüglich der Frage „Was Religion nicht ist“ haben wir auf Karl Marx verwiesen, der Religion als Opium des Volkes bezeichnete. Daraus ergibt sich, dass auch der Kommunismus nominalistisch orientiert ist. Er betont die Ökonomie, in der im Prinzip jeder nach seinen Fähigkeiten produziert und nach seinen Bedürfnissen empfängt. Seine geistigen Väter waren Marx und Lenin (1870/1924).

St. Courtois et al., *Das Buch Das „Schwarzbuch des Kommunismus“ (Verbrechen, Terror, Repression)* sorgte in Frankreich für Aufsehen. Es wurde

von elf französischen Historikern verfasst, die zwar in gewisser Hinsicht dem linken Spektrum zuzuordnen sind, aber die Fakten nicht verschweigen wollen. Um es gleich vorwegzunehmen: Was der Dissident Alexander Solschenizyn über Russland, Jean Pasqualini über China und Pin Yathay über Kambodscha seit Jahrzehnten immer wieder anprangern – nämlich die Tötung von Menschen im Namen der Diktatur des Proletariats –, wird in diesem Buch mehr als bestätigt. Denn es stützt sich so umfassend auf die Archive der ehemaligen kommunistischen Staaten, dass selbst die Zahlen belegt werden können. Solschenizyn, Pasqualini und Yathay wurden von der westlichen Intelligenzija ihrer Zeit nicht ernst genommen.

Jean-François Revel, *Communisme* ¹⁰(85 millions de morts !)
(Kommunismus (85 Millionen Tote!)), Zusammengefasst: „In der UdSSR wurden in Friedenszeiten 20 Millionen Menschen auf Befehl des Staates getötet. 65 Millionen wurden in China auf Befehl von Mao Tse-tung, dem späteren Mao Zedong (1893–1976), ermordet.“ Er war der Gründer der Volksrepublik China und verfasste sein „*Kleines Rotes Buch*“, das die chinesische Kulturrevolution von 1966 programmierte. In Kambodscha wurden zwei Millionen Menschen ermordet, bei einer Gesamtbevölkerung von 7,8 Millionen. All dies im Rahmen geplanter Vernichtungsaktionen. Zusammenfassend: 85 Millionen Tote. „Mit 65 Millionen Toten in China ist Mao der größte Mörder aller Zeiten.“

Obwohl der Kommunismus davon ausgeht, dass alles Materie ist, wurde in den Sowjetstaaten viel Forschung auf dem Gebiet des Paranormalen betrieben. Siehe u. a. Lynn Schroeder, **Parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang* ^{11*}.

Drei Anekdoten

George W. Bush, der Präsident der USA, war zuvor Botschafter im kommunistischen China. Kurz vor seinem Tod sprach Mao mit ihm und sagte: „Bald werde ich in den Himmel kommen. Ich habe meine Einladung von Gott bereits erhalten.“ Da die Volksrepublik China Religion zumindest anfangs als Opium des Volkes betrachtete, steht eine solche Aussage eindeutig im Widerspruch zu den Grundsätzen des Kommunismus.

George W. Bush nahm an der feierlichen Trauerfeier für Leonid Breschnew (1906–1982), das Staatsoberhaupt der UdSSR, teil. „Dort, inmitten des Zentrums eines totalitären, kalten und trostlosen Staates, stand Frau Breschnew und blickte ihren Mann zum letzten Mal an. Mit einer unmissverständlichen Geste verneigte sie sich ... und bekreuzigte sich über

der Brust ihres Mannes ¹².“

In Stalins Nachlass wurde ein von ihm verfasstes Buch über Magie mit Anmerkungen gefunden . Offenbar berücksichtigte er, dass die Gesamtheit der Realität mehr umfasst als nur „Materie“, wie es die Axiomatik des Kommunismus postuliert.

Der 'Übermensch'

Eine Reihe neuerer Philosophen und Philosophien gehen ebenfalls von einem rein nominalistischen Ansatz aus. So etwa Friedrich Nietzsche (1844–1900) mit seiner bereits erwähnten Behauptung, Gott sei tot. Für Nietzsche ist der ideale Mensch der „Übermensch“, eine Aussage, mit der er zum Philosophen des Nationalsozialismus wurde. Hitler überreichte Mussolini bei ihrem Treffen am 1942 in Brennerpass die gesammelten Werke Nietzsches .

Obwohl Nietzsche nominalistisch interpretiert werden kann, trifft dies auf den Nationalsozialismus absolut nicht zu; ganz im Gegenteil. So sagte Hitler beispielsweise 1936 zu Hermann Rauschning , der eigentliche Name der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) **hätte** „Magischer Sozialismus “ lauten sollen , was **aber** dem einfachen Volk schwer zu erklären sei.

L. Pauwels und G. Bergiers * *Le matin des magiciens* ^{13*} (Die Morgendämmerung der Magier) enthält zahlreiche Seiten, die den Okkultismus der NS-Bewegung schonungslos offenlegen. Und zwar nicht nur oberflächlich. Den Todesstoß für all jene, die behaupten, Okkultismus und Rassismus seien im Nationalsozialismus unvereinbar, liefert jedoch *N. Goodrick-Clarke * * *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus* ^{14*}. Steller untersuchte die okkulten Bewegungen, die den Nationalsozialismus vorbereiteten und begleiteten und maßgeblichen Einfluss ausübten, gründlich und wissenschaftlich. Bewegungen mit mystischen, rassistischen und pangermanischen Doktrinen werden in dem Werk entlarvt. Selbst heute noch sind sie aktiv.

Der Tod Gottes

J. P. Sartre (1905–1980), der Existenzialist, behandelte dieses Thema ausführlich. Er war über mindestens zwei Generationen ein gefeierter Denker mit internationaler Wirkung. Wir wollen kurz einen Aspekt seiner facettenreichen Persönlichkeit betrachten, nämlich seine Interpretation unserer profanen Kultur. Diese Interpretation ist bis heute relevant, da sie eine der vielen Formen der Dekonstruktion der großen philosophischen und

religiösen Tradition des Westens darstellt und eine Auseinandersetzung mit den verbleibenden menschlichen Möglichkeiten nach dieser Dekonstruktion beinhaltet. Betrachten wir sein Werk * *L'Existentialisme* *. est Sartre nimmt Descartes' „Cogito“, das „Ich denke“, als Ausgangspunkt und betrachtet den Menschen rein als Individuum und dann nur in seinem inneren Leben, im „le sens intime“ („der inneren ¹⁵Bedeutung“).

Gegner argumentieren, dies untergrabe unmittelbar jegliche menschliche Solidarität. Die „Zehn Gebote“ als christliche Zusammenfassung ewiger Werte würden dadurch direkt verneint, sodass es keine objektive Rechtfertigung mehr für jegliches Verhalten gäbe, das außerhalb des Menschen liege. Sartres Denken basiert auf der Prämisse der „Abwesenheit eines Gottes als letzter Grund oder Grundlage“. Er fasst dies mit einem Begriff zusammen, den er dem deutschen Philosophen M. Heidegger (1889/1976) entlehnt : „le „Délaissement“ oder allein gelassen werden. „Gott existiert nicht“, erklärt er und leitet daraus die letzte Konsequenz ab: „allein stehen“.

Für die klassische säkulare Moral stellt dies keinerlei Problem dar. Die Abschaffung Gottes als Grundlage aller Moral hat praktisch keine Nachteile. Schließlich ist Gott dieser Ansicht zufolge eine unbrauchbare und zudem anspruchsvolle Hypothese. Es ist daher besser, sie aufzugeben. Im Hinblick auf die Moral ist es für eine Gesellschaft und eine zivilisierte Welt letztlich notwendig, dass bestimmte Werte – also durch Übereinkunft – ernst genommen werden.

Sartre, als Existenzialist, widerspricht dieser Ansicht, hält es aber für sehr problematisch, dass Gott nicht existiert. Denn mit der Leugnung seiner Existenz verschwindet jede Möglichkeit, „einen Gedanken zu postulieren, der existiert, bevor irgendetwas anderes tatsächlich existiert“, und darin Werte zu finden. Für Sartre sind „Werte“ im Wesentlichen präexistente Werte. Sartre schreibt: „Ein Apriori ist unmöglich, da es kein unendliches und vollkommenes Bewusstsein mehr gibt, das apriorisch denken könnte.“ Schließlich steht nirgends geschrieben, dass beispielsweise „das Gute“ existiert, dass man ehrlich sein muss oder dass man nicht lügen darf. „Wir befinden uns in einem Lebensraum, in dem nur noch Menschen existieren“, stellt er fest.

Sartre zitiert hier den russischen Schriftsteller F. Dostojewski (1821–1881), der sagt: „Wenn es Gott nicht gäbe, wäre alles erlaubt.“ Man muss Dostojewski jedoch richtig verstehen: Er behauptet nicht, dass mit der

Abschaffung Gottes tatsächlich alles erlaubt wäre. Mitmenschen, die Gemeinschaft, Polizei und Justiz existieren, um einer gottverlassenen Freiheit bis zu einem gewissen Grad Grenzen zu setzen. Dostojewski sagt lediglich, dass „prinzipiell“ alles erlaubt wäre, wenn Gott als Gesetzgeber und Richter „ausgeklammert“ würde. „Nun, genau das ist die Prämisse des Existenzialismus“, bemerkt Sartre. In der Tat: Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt. Folglich ist der Mensch „entkoppelt“. Er steht allein da, da er weder in sich noch außerhalb von sich irgendwelche Voraussetzungen findet, an denen er sich festhalten kann. Somit ist er mit keinen Werten oder Geboten konfrontiert, die sein Verhalten rechtfertigen. „Das“, sagt Sartre, „drücke ich folgendermaßen aus: Der Mensch ist dazu verdammt, ‚frei‘ zu sein.“ Sartres Freiheitsbegriff ist die Freiheit des Menschen, die von Gott verlassen wurde.

Zeitgenössischer Materialismus.

Der gegenwärtige Materialismus entstand um 1960 und wird von dem amerikanischen skeptischen Philosophen Daniel Dennett (1942) vertreten. Er befasst sich mit Fragen des Bewusstseins, der Philosophie des Geistes und der künstlichen Intelligenz. Unter uns ist er bekannt für sein Werk „*Bewusstsein*“. Dennett und seine Kollegen *erklären es so* ¹⁶: Wir sezernieren unsere Gedanken „wie eine Schnecke ihren Schleim“. Hier wird das Bewusstsein auf ein „Epiphänomen“ oder ein Begleitphänomen unserer Gehirnaktivität reduziert.

Für die westliche philosophische Tradition bestehen naturgemäß weit größere Unterschiede als Gemeinsamkeiten zwischen einer Schnecke, die Schleim produziert, und dem Menschen, der Gedanken entwickelt. Nach klassischer Auffassung sind Bewusstsein und Gehirnfunktion zwar miteinander verbunden, doch ist „Bewusstsein“ ein ganz anderes und umfassenderes Konzept, das nicht einfach als Nebenprodukt der Gehirnfunktion entsteht.

Es ist daher gemäß der uralten Tradition offensichtlich, dass der Mensch Bewusstsein besitzt. Doch hier steht Dennett vor einem umgekehrten Problem. Für ihn, wie für alle, die das menschliche Gehirn als einen perfektionierten Computer betrachten, ist die bloße Existenz von so etwas wie Bewusstsein das Problem. Wenn das Gehirn nichts weiter als ein komplexer Computer ist – wie Dennett behauptet ¹⁷ –, wie entsteht dann daraus Bewusstsein? Wie kann ein toter Computer plötzlich und von selbst zu einer bewusst lebenden Maschine werden? Oder andersherum: Wie lässt sich, aus der Perspektive der großen Tradition betrachtet, das Bewusstsein,

das „Ich“ mit seinen markanten Merkmalen, auf materielle Prozesse reduzieren? Und wenn man das tut, was bleibt dann vom eigenen Bewusstsein, so wie der Mensch es in sich selbst erlebt? Für Dennett und seinesgleichen sind wir nichts weiter als unsere Körper. Er glaubt sogar, dass, wenn wir all unsere Informationen auf Disketten herunterladen würden, ... ¹⁸Wir können Jahrtausende später wieder zum Leben erweckt werden.

Seiner Ansicht nach existieren keine objektiven ethischen oder religiösen Werte an sich. Wir konstruieren den Sinn unserer Existenz autonom. Natur und Universum sind an sich völlig amoralisch. Die Existenz einer höheren Macht oder eines schöpferischen Gottes ist daher überflüssig.

Man bemerkt die immense Kluft zwischen Dennetts Materialismus und der großen philosophischen Tradition.

Evangeliumsgeschichten

Es mag überraschen, aber auch das Christentum wird von einigen Gläubigen nominalistisch interpretiert. Für diejenigen, die mit der dynamischen und subtilen Seite der Religion vertraut sind, erscheint dies wie ein eklatanter Widerspruch. Und doch war Kants Gott beispielsweise machtlos, obwohl Kant selbst kaum an Anthropologie und subtile Kräfte glaubte. Für ihn gehört all dies dem Nomenalen an, einer Welt, die wir nicht erkennen können. Wir zitierten auch R. Bultmann und K. Deurloo (1.4.4.). Sie plädierten für eine Religion, die den Bedürfnissen unseres eher nominalistischen und rationalistischen Zeitgeistes entspricht. In dieser Sichtweise werden die Wunder Jesu – sein Abstieg in die Hölle, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt – auf erbauliche Geschichten reduziert und können nur symbolisch interpretiert werden. Schließlich, so argumentiert Bultmann zusammen mit seinen Gleichgesinnten, enthalten diese Heilsereignisse zu viele nicht-moderne Elemente, die sich mit den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht belegen lassen. Dies gilt gleichermaßen für den vagen, wissenschaftlich nicht überprüfbaren Begriff der „Lebenskraft“. Was uns das Evangelium lehrt, sind „nur“ Worte, „Namen“, nichts weiter. Wir müssen sie – stets gemäß dieser nominalistischen Sichtweise – in moderne Begriffe übersetzen, die zumindest den Ansprüchen der modernen Wissenschaften genügen.

Konzeptualismus

Wir haben bereits gesehen, dass der Nominalismus von Erfahrungen und Empfindungen ausgeht. Von hier aus gelangt man zu „Begriffen“, zu

„Termen“, mit denen man dann weiter experimentiert. Für den extremen Nominalisten sind nur das Singuläre und das Erfahrbare wahrhaft real. Ein Begriff ist nichts weiter als ein gedankliches Konstrukt. Was Verallgemeinerungen betrifft – die der Konzeptualist selbst nicht leugnen kann –, so sagt er, dass der Mensch sie selbst entwirft. Sie sind bloße Konstruktionen des menschlichen Geistes und können unmöglich unabhängig davon existieren, unabhängig von dem, was unser menschlicher Geist denkt.

Gegner des Konzeptualismus verweisen jedoch auf die objektive Existenz beispielsweise physikalischer Gesetze. Das Pendel gehorchte schon lange einem Gesetz, als Galilei (1564–1642) den Zusammenhang zwischen Pendelbewegung, -länge und Gravitationsbeschleunigung entdeckte und in der Pendelformel festhielt. Er erfand die Formel nicht, er entdeckte sie. Ebenso bewegen sich die Planeten seit jeher nach den von Kepler (1571–1630) im Jahr 1609 beschriebenen Gesetzen. Auch Äpfel fallen seit Urzeiten von den Bäumen gemäß den von Newton (1642–1727) formulierten und 1915 von Einstein (1879–1955) mit seiner allgemeinen Relativitätstheorie ergänzten Gravitationsgesetzen.

Das Bemerkenswerte an Gesetzen ist in der Tat, dass sie, einmal eindeutig formuliert, objektive Regelmäßigkeiten herstellen, die völlig außerhalb des subjektiven menschlichen Bewusstseins existieren. Anders ausgedrückt: Selbst ohne einen Galilei, einen Kepler, einen Newton oder einen Einstein – ja, selbst ohne die Existenz des Menschen – würde sich die Anziehung zwischen Objekten gemäß den von ihnen entdeckten und beschriebenen Formeln manifestieren. Gesetze gelten, und zwar unabhängig davon, ob sich jemand ihrer bewusst ist oder nicht. Für den extremen Nominalisten stellt die Existenz von Regelmäßigkeiten, die völlig außerhalb des subjektiven menschlichen Bewusstseins liegen, daher ein Problem dar.

Die Isidianer

Sir G.J. Warnock (1923–1995), ein Berkeley-Spezialist, kritisierte die Allgemeingültigkeit von Begriffen im Sinne der althergebrachten angelsächsischen nominalistischen Tradition. Er behauptete, es gäbe nur singuläre Realitäten. Der britische Philosoph B. Russell widersprach dieser extrem nominalistischen Position entschieden und veranschaulichte ihre Absurdität anhand der Geschichte der Isiditen, eines fiktiven und primitiven Stammes. Er erzählt: „Vor langer Zeit lebte ein Stamm am Ufer eines Flusses. Manche behaupten, der Fluss hieß ‚Isis‘ und die Stammesangehörigen, ‚Isidier‘. In ihrer Sprache kannten sie die Wörter ‚Rotaugen‘, ‚Forelle‘, ‚Barsch‘

und ‚Hecht‘, aber nicht das Wort ‚Fisch‘. Eine Gruppe Isidier, die weiter flussabwärts gesegelt war als sonst, fing dort etwas, das wir ‚Lachs‘ nennen. Sofort entbrannte eine hitzige Debatte. Einige behaupteten, es sei eine Art Hecht, andere, es sei ‚etwas Dunkles und Schreckliches‘. Es wurde umgehend befohlen, jeden, der es erwähnte, aus dem Stamm zu verbannen. In diesem Moment erschien ein Fremder, der an einem anderen Fluss lebte. Er sagte zu den Isidiern : ‚In unserer Sprache haben wir das Wort ‚Fisch‘, das sowohl für Rotaugen als auch für Forellen, für Barsche wie für Hechte gilt. Und ebenso für das Tier, das hier jetzt so viel Uneinigkeit verursacht.‘“

Die Isidier waren empört: „Was soll das“, sagten sie, „mit diesen neu erfundenen Wörtern? Für alles, was wir im Fluss fangen, haben wir ein Wort in unserer Sprache. Es ist immer entweder eine Rotfeder oder eine Forelle oder ein Barsch oder ein Hecht. Vielleicht benutzt ihr Wörter, die uns verboten sind. Aber bei uns gibt es ein Gesetz, das die Benennung nutzloser und überflüssiger Wörter verbietet, ja, das sogar die Benennung jener Wörter verbietet, die ihr unnötigerweise verwendet. Deshalb betrachten wir das Wort, das ihr ausgesprochen habt und das wir nicht aussprechen wollen, als völlig wertlos.“ So viel zu Russells bissiger Ironie bezüglich des begrifflichen Nominalismus.

Der Stamm, der außer den Isidiern das Wort „Fisch“ kennt, kann von „Rotaugen“, „Forelle“, „Barsch“ und „Hecht“ abstrahieren. Um einen neuen Fisch als „Fisch“ zu bezeichnen, müssen die Isidier, denen das Wort „Fisch“ fehlt, von „einem Nicht-Rotaugen, einer Nicht-Forelle, einem Nicht-Barsch oder einem Nicht-Hecht“ sprechen. Dadurch werden also keine Wörter gespart, sondern im Gegenteil verschwendet. Schließlich umfasst der Begriff „Fisch“ viele Arten und ist deutlich sparsamer. Warnock kritisiert die Existenz allgemeiner Konzepte und bevorzugt es, sich an singuläre Realitäten zu halten. Russell zeigt mit seiner Geschichte, dass es viel einfacher ist, allgemeine Konzepte wie „Fisch“ zu besitzen.

Das westliche Denken ist nominalistisch

R. Van Zandt stellt in * *Die metaphysischen Grundlagen der amerikanischen Geschichte* ^{19*} fest, dass Wilhelm von Ockham (1290/1350) bereits die mittelalterliche und christlich geprägte Scholastik (800/1450) untergrub und widerlegte und das gesamte moderne nominalistische Denken begründete. Van Zandt fährt fort: „Es gab eine Flutwelle des Nominalismus. Descartes war ein Nominalist. J. Locke ...“ (1632–1704), die führende Figur der angelsächsischen Aufklärung, war ein Nominalist. Auch der irische Philosoph George Berkeley (1685–1753), der englische Philosoph David

Hartley (1705–1757) und der bereits erwähnte schottische Philosoph David Hume waren Nominalisten. Der deutsche Philosoph und Mathematiker Wilhelm Leibniz (1646–1716) war ein radikaler Nominalist. Kant war ebenfalls Nominalist. Hegel war zwar auch Nominalist, hegte aber eine Sehnsucht nach Realismus. Bertrand Russells (1872–1970) „*Geschichte der westlichen Philosophie*“ und ²⁰Jostein Gaardners Bestseller „*Sophies Welt*“ ²¹ sind im nominalistischen Stil verfasst. Kurz gesagt: Die gesamte moderne Philosophie war nominalistisch geprägt.

Van Zandt führt weiter aus, dass der Nominalismus vornehmlich eine angelsächsische Philosophie sei. Das englische und amerikanische Denken sei durch und durch nominalistisch. Das Licht der nominalistischen Vernunft werde zudem durch die amerikanische Freiheitsstatue symbolisiert, die die Fackel der Aufklärung hoch in New York halte. Sie habe die Ketten zu ihren Füßen gesprengt, die sie fesselten, und bringe das Licht der Vernunft in die ganze Welt. Für den Nominalismus sei der Mensch tatsächlich das Maß, die Norm allen Seins.

In der neueren Literatur spricht man von einem „Bright“ im Gegensatz zu einem „Super“. Ein Bright bekennt sich zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung, frei von jeglicher religiöser Überzeugung. Supers – abgeleitet von „übernatürlich“ – sind diejenigen, die im Gegensatz zu den Brights glauben, dass die Wissenschaft nicht das letzte Wort hat, sondern dass es eine Realität gibt, die weit über unsere materielle Situation hinausgeht.

Soweit zu diesem Beispiel bezüglich der „Natur“, soweit sie rein profan verstanden wird. Sie ist die Welt, wie sie von jedem wahrgenommen werden kann, eine Welt, die durch Sinneserfahrung und innere Wahrnehmung geprägt ist. Wer die Realität auf diese Welt beschränkt, sieht in den Bezeichnungen der Dinge lediglich Laute, die gemäß subjektiver menschlicher Konvention auf konkrete oder abstrakte Daten verweisen. Solche Bezeichnungen haben keinerlei Bezug zu einer objektiven Realität, die diese Natur transzendiert. Viele Zeitgenossen werden ihre Weltanschauung und ihre Annahmen in der oben beschriebenen nominalistischen Realitätsauffassung als dem Alltäglichsten der Welt wiedererkennen. Tatsächlich ist unsere Kultur so sehr davon durchdrungen, dass der Gedanke, dass auch andere und differenziertere Realitätsauffassungen möglich sind, befremdlich, vielleicht sogar bedrohlich wirken kann. Wir versuchen anhand einiger Beispiele zu veranschaulichen, dass die Gesamtheit allen Seins auch aus einer umfassenderen Perspektive

betrachtet werden kann, zunächst im Hinblick auf die äußere Natur und anschließend auf das Übernatürliche.

3.3. Die übernatürliche Ebene der Realität

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, teilt das Christentum die Wirklichkeit in drei Ebenen ein, die nicht immer strikt voneinander getrennt sind, aber dennoch unterscheidbar sind: eine natürliche Ebene, eine extranatürliche oder paranormale Ebene und eine übernatürliche oder göttliche Ebene im biblischen Sinne des Wortes .

Das Übernatürliche wurde in den ersten beiden Kapiteln behandelt: der „Einführung“ und „Das Heilige und seine Folgen“. Anschließend haben wir einige Beispiele für die natürliche Ebene betrachtet, soweit sie nominell interpretiert wurde. Nun wollen wir uns der übernatürlichen Ebene zuwenden, der Welt des Mehr als „Natürlichen“, der Welt, die buchstäblich „jenseits“ des Natürlichen liegt und uns als paranormal erscheint. Betrachten wir dazu einige Beispiele aus verschiedenen nichtbiblischen Religionen. Man wird feststellen, dass sie durch Anthropomorphismus und dynamische oder magische Kräfte gekennzeichnet sind.

Heilig, aber nicht ethisch

Im Folgenden gehen wir daher näher auf das ein, was das Christentum die „übernatürliche Ebene“ nennt. Es ist die Welt, die uns übernatürlich erscheint, die außerhalb des Normalen liegt, die aber laut Bibel nicht zum Übernatürlichen gehört, nicht zu Gottes erhabener Welt des Lichts. Sie ist unter anderem die Welt, zu der nach christlicher Auffassung die vielen niederen Gottheiten gehören, die vom biblischen Gott entfremdet sind. Eine Einführung in nichtbiblische Religionen kann uns das Wesen und die Voraussetzungen des Christentums deutlicher vor Augen führen. Auch in den vielen heidnischen Religionen ist das Heilige der zentrale Gegenstand und das Thema, das wir genauer untersuchen wollen.

Dennoch bedarf es vorab einer Klarstellung. Im Christentum gilt das Heilige – die gesteigerte Kraft – als ein sehr hohes ethisches Konzept. Jahwe ist in erster Linie heilig. Er ist auch der Geber der Lebenskraft und der Schöpfer allen Seins. Somit ist er der Schöpfer vieler anderer Wesen, einschließlich jener, die sich später gegen seine Autorität wandten und ihren eigenen Weg gingen. Was diese Götter und ihre Energien hervorbringen, wird ebenfalls als „heilig“ bezeichnet, jedoch nur im Sinne gesteigerter Kraft. Es ist nicht zwangsläufig von hohem ethischem Niveau. Der Begriff „heilig“ kann daher auf zwei verschiedene Arten interpretiert werden: im Christentum –

lateinisch „Sanctus“ – mit Kraft und hohem ethischen Standard aufgeladen ; in vielen anderen Religionen hingegen mit Kraft aufgeladen, ohne dieses hohe moralische Niveau zu besitzen. Im Folgenden werden wir kurz einige nichtbiblische Religionen und ihre Vorstellung von „Heiligkeit“ erörtern. Der Leser wird feststellen, dass auch diese Religionen dynamisch sind , hohe ethische Standards jedoch mitunter schwer zu finden sind.

Wir werden sukzessive anhand von Beispielen einige Aspekte von Santería und Macumba , zwei verwandten Religionen Amerikas, erörtern. Anschließend werden wir die Religion der Fang , eines Volkes in Westafrika, und die okkulte Initiation eines Indianers untersuchen. Abschließend präsentieren wir ein Zeugnis eines Magiers der Mennomonis , eines Indianerstammes in Kanada.

3.3.1. Santería

Das Heilige

Wir haben Migene gelesen Gonzales-Wippler , **The Santería Experience **²². Das Buch dient gewissermaßen als Beispiel für eine im Wesentlichen nicht-biblische Religion. Santería stammt aus Westafrika (Nigeria, Benin) und ist die Religion der Yoruba . Viele Yoruba wurden damals als Sklaven nach Kuba, Puerto Rico, Haiti, Trinidad und Brasilien verschleppt. Santería ist auch in Florida und New York weit verbreitet. Allein in New York zählt diese Religion 300.000 Anhänger. Schätzungen zufolge praktizieren weltweit weit über hundert Millionen Menschen diese Religion in der einen oder anderen Form.

Migene Gonzales-Wippler war eine weiße Anthropologin und wurde als Kind von einem Kindermädchen erzogen, das Anhängerin der Santería war . Santería ist eine synkretistische Religion: eine Mischung aus oberflächlichem Katholizismus und westafrikanischem Heidentum. Betrachten wir die Bedeutung des Wortes „ Sinter “, „heilig“. Santería bedeutet „das Heilige betreffend“. Genau wie im Christentum ist auch hier das Heilige Gegenstand der Religion.

Ein 'deus otiosus '

Die Santería-Religion kennt ein höchstes Wesen namens Olorun . Dieses höchste Wesen ist nicht der biblische Jahwe. Für Santería- Gläubige ist Olorun die Quelle allen Lebens und aller Lebenskraft. Santería ist daher offenkundig eine dynamische Religion. Nachdem Olorun diese Welt erschaffen hatte, betrachtete er sein Werk als vollendet und kümmerte sich

nicht länger um den Kosmos oder die Menschheit. Er ist zwar gegenwärtig, aber im Hintergrund. Insofern ist er eine Art fauler Gott. In der Religionsgeschichte spricht man von einem „deus otiosus“, einem Gott „im Urlaub“. Das lateinische Wort „otium“ steht im Gegensatz zu „negotium“, was Beschäftigung oder Tätigkeit bedeutet. Er ist also ein abwesender Gott. In der Santería-Religion wird die Arbeit von den Orishas verrichtet, einer Art göttlicher Helfer. Als niedere Gottheiten lenken sie das Universum und vor allem das Schicksal der Menschheit. Man könnte sie mit dem Rat Jahwes vergleichen, der in der Bibel erwähnt wird (*Hiob 1,6*). Für Santería-Anhänger sind Olorun und die Orishas reale, aber subtile Wesen. Die Orishas können während Ritualen aktiv kontaktiert werden. Sensible und manipulativ begabte Menschen, so die Überzeugung dieser Gläubigen, spüren ihre Gegenwart, sehen sie möglicherweise und hören ihre Worte. Diese Religion ist daher alles andere als nominalistisch oder rationalistisch.

Do, ut des

Gonzales Wippler schreibt, dass Menschen „Ashé“ benötigen, um verschiedene Lebensprobleme zu lösen. Sie brauchen „Ashé“ sogar zum Überleben. „Ashé“ ist das Santería-Wort für subtile Lebenskraft. Woher erhält man dieses „Ashé“? Von denen, die es besitzen. Das sind die Orishas, die Götter. Und woher beziehen die Orishas diese Energie? Ganz einfach von den Opfern, die sie von den Gläubigen fordern und die ihnen dargebracht werden. Die Götter wollen zunächst besänftigt werden, was bedeutet, dass sie nicht automatisch in gutem Einvernehmen mit den Menschen stehen. Diese Opfergaben können zum Beispiel Feldfrüchte, ein geopfertes Huhn, eine Ziege usw. sein. Sobald diese Speisen den Göttern dargebracht wurden, werden sie von niemandem mehr gegessen.

Diese Opfergaben besitzen neben ihrer materiellen Substanz auch eine subtile Energie und sind Träger der Lebenskraft. Bei Früchten ist dies die Ausstrahlung oder Aura des Fruchtsafts. Bei Tieren (und Menschen) ist es vor allem das Blut, das diese subtile Lebenskraft trägt. Diese Lebenskraft eignen sich die Götter dann durch die Opfergabe an. Mithilfe ihrer magischen Fähigkeiten wandeln die Götter einen Teil der so gewonnenen subtilen Energie in die Art von Lebenskraft um, die zur Lösung des ihnen vorgelegten Problems benötigt wird. Beispielsweise werden sie gebeten, ein krankes Kind zu heilen, einem Arbeitslosen zu einer Anstellung zu verhelfen, eine zerbrochene Liebesbeziehung zu kitten, eine bezahlbare Wohnung zu finden oder während einer langen Dürre Regen zu bringen... Man sieht, dass es sich stets um sehr praktische Lebensprobleme handelt und dass diese Religion den Bedürfnissen der einfachen Menschen sehr nahe steht.

Im Lateinischen gibt es den Ausdruck „do, ut des“, „Ich gebe, damit du gibst“. Hier angewendet: Ich, ein Anhänger der Santería, stelle dir, Orisha , durch ein Opfer die benötigte subtile Energie zur Verfügung, damit du, Orisha , einen Teil dieser Energie umwandelst und sie zur Lösung meines Problems einsetzt.

Funktionsgötter

Die Kommunikation zwischen den Orishas und den Menschen erfolgt durch Medien und Wahrsagerei (Mantik, Weissagung). Auch Gesang, die Durchführung von Ritualen und das Sich-in-einen-Zustand-Versetzen sind Mittel, um mit den Orishas in Kontakt zu treten . Man sollte bedenken, dass die Bibel solches ekstatisches oder irrationales Verhalten ablehnt (1.3.). Die Santería hingegen kennt dies: Auf dem Höhepunkt eines Rituals erreichen einige Medien einen Zustand der Ekstase oder Trance und verlieren die Kontrolle über sich selbst. Diese Medien sind dann von sich selbst entfremdet, von ihrem Gott „besessen“.

Die Opfergaben an die Götter unterscheiden sich von Orisha zu Orisha . Die Attribute jedes Orisha werden individuell berücksichtigt . Jede Gottheit ist auf einen bestimmten Bereich der Wirklichkeit spezialisiert und hat daher eine spezifische Funktion. Bei einem Problem, beispielsweise Heilung, wendet man sich an den entsprechenden Orisha ; bei einem anderen Problem, beispielsweise in Liebesangelegenheiten, an eine andere Gottheit. Auch im Christentum gibt es eine solche Arbeitsteilung: Für eine bestimmte Art von Problem wird ein Heiliger angerufen, für eine andere Art von Schwierigkeit ein anderer. So gilt der heilige Christophorus als Schutzpatron im Straßenverkehr, und man wendet sich an den heiligen Antonius, wenn man etwas verloren hat. Der Religionshistoriker H. Usener (1834/1904) prägte in diesem Zusammenhang den Begriff „ Funktionsgottheit “ .

In der Santería ist Oshun der Name einer bestimmten Orisha . Ihre Natur oder kosmische Energie wohnt im Wasser der Flüsse. Deshalb stellen verschmutzte Flüsse für diese Religionen vor allem ein religiöses Problem dar. Ihr Spezialgebiet umfasst Erotik, Ehe, Kinder, den Bauch, Gold, Kunstgegenstände und Genuss. Ihre Attribute sind die Zahl 5, Honig, Spiegel, Kürbisse, Kuchen, Wein und gelbe Hühner. Jede Opfergabe an sie muss mindestens eines der genannten Attribute enthalten. Zum Beispiel benötigt sie einen ausgehöhlten Kürbis, gefüllt mit Honig und Olivenöl. Ein brennender Docht oder eine Grube darf auf dem Öl schwimmen. Die Flamme muss fünf Tage lang brennen – siehe ihre Zahl 5 oben. Oft wird der Name der

geliebten oder ersehnten Person entweder in den Kürbis hinein oder darunter geschrieben. Diese Dinge sind mit Lebenskraft aufgeladen und werden als solche geopfert, um ihrer Lebenskraft willen. Darauf antwortet Oshun , indem sie ihre Energie, vermischt mit der geopfert Energie, zurückgibt.

Zum Beispiel hat der Orisha YemaYa als kosmische Kraft oder Domäne, das Wasser des Ozeans („sieben Meere“). Ihre Domäne ist Weiblichkeit und Mutterschaft. Ihre Opferattribute sind die Farben Blau und Weiß, ihre Zahl ist die Sieben, ihr Produkt ist Zuckerrohrsirup, ihre Pflanze ist die Wassermelone, ihre Tiere sind Enten und weibliche Perlhühner.

Eine heidnische Religion

In der Neuen Welt wurde ein Großteil der Religiosität, insbesondere der Orisha-Kult , hinter einer katholischen Fassade verborgen gehalten. Die Orishas wurden beispielsweise mit katholischen Heiligen gleichgesetzt. Für die Sklavenhalter schien es daher, als verhielten sich die Sklaven sehr katholisch. Nach außen hin betete die Sklavin beispielsweise zur heiligen Barbara. In Wirklichkeit aber verehrte sie einen Orisha. Shango , der Herr des Blitzes, des Feuers und des Tanzes, der durch diese kosmischen Lebenskräfte Vitalität, Männlichkeit und Charakterstärke verleiht. Genau das ist seine Funktion. Seine Attribute sind: Rot und Weiß, die Zahlen 4 und 6, Äpfel, Bananen, Hähne und männliche Schafe. Wer Shango besänftigen will, muss seine Wünsche berücksichtigen . Daher rührt auch der Name „Santeria “ (was, wie bereits erwähnt, „Heiligenverehrung“ bedeutet). Doch es ist offenkundig, dass die Seele der Anhänger im Grunde heidnisch ist und bleibt.

Struktur der Santería

Migene Gonzalez- Wippler definiert Santeria in ihrem Buch wie folgt:
ist eine dynamische Religion. Der zentrale Glaube der Santería besagt, dass jede Realität im Universum aus kosmischer Energie besteht. Der Name dieser Energie in der Santería lautet „ Ashé “.

Santería kennt den Glauben an ein höchstes Wesen. Der erste Schöpfer des Universums und die Quelle dieser Energie oder Lebenskraft ist ein geheimnisvolles Wesen mit dem Yoruba-Namen „ Olorun “. In diesem Sinne ist Santería eine monotheistische Religion mit katholischen Einflüssen .

Man kann es jedoch auch Polytheismus nennen, eine „Herrschaft vieler Götter“. Die Orishas oder Gottheiten sind die Boten Oloruns und Träger

seiner Asche oder Energie. Jeder Orisha verkörpert sowohl eine Naturkraft als auch einen menschlichen Wert.

Magie steht im Zentrum dieser Religion, wie im Grunde aller dynamischen Religionen. Durch ihre magischen Fähigkeiten wandeln die Orishas die in den Opfertagen enthaltene Lebenskraft in die Energie um, die zur Lösung des jeweiligen Problems notwendig ist.

Die oben beschriebene Grundstruktur – ein träger Hochgott neben vielen autonomen Gottheiten – findet sich in nahezu allen heidnischen Religionen. Da die gesamte menschliche Kultur eine kontinuierliche Problemlösung darstellt (jedes Problem erfordert eine Lösung), die sich nur auf der Grundlage einer Lebenskraft höherer Natur als möglich erweist, bildet die Religion das Fundament dieser gesamten Kultur.

Soviel zu dieser allzu kurzen Skizze einer nichtbiblischen Religion, die derzeit immer mehr Anhänger gewinnt , insbesondere unter den Hispanics auf dem neuen Kontinent. Während in der Bibel die Heilige Dreifaltigkeit im Mittelpunkt steht, sind es hier die Orishas . Aus christlicher Sicht klappt eine Kluft, ja ein Abgrund, zwischen der Heiligen Dreifaltigkeit und den Orishas . Die Heilige Dreifaltigkeit ist dem Übernatürlichen zugehörig und die Spenderin aller Lebenskraft. Die Orishas hingegen gehören der äußeren Natur an und benötigen Lebenskraft.

3.3.2. Macumba

Die Kräfte Schwarz

Macumba ist eine „archaische“ Religion, die mit Santería verwandt ist und ab dem 16. Jahrhundert durch afrikanische Sklaven nach Amerika, einschließlich Brasilien, gelangte. Diese Religion wurde durch zahlreiche christliche Einflüsse bereichert.

Lasst uns in S. Bramley , *Macumba , Forces eintauchen. Schwarze Streitkräfte Brasiliens* . (Macumba , Schwarze Streitkräfte Brasiliens) Man beachte, dass Bramley im Titel seines Buches von „les forces“ spricht .²³ „Noires “, „schwarze Mächte“, klingt alles andere als positiv. Er führte einige Gespräche mit „La mère Marie- Josée “, einer „ Mère -des -dieux “. Dieser Begriff ist schwer zu übersetzen und wird daher meist unübersetzt wiedergegeben. Der Begriff „Mutter der Götter“ beispielsweise trifft kaum dieselbe Bedeutung. Betrachten wir die Rolle einer Mère -des -dieux genauer. Während einer Séance fällt ein Medium, beispielsweise ein junges Mädchen, in Trance. Die Gottheit ergreift – im wahrsten Sinne des Wortes – Besitz von

ihr. Das Medium ist dann nicht mehr sie selbst; es ist von seinem Gott besessen. Laut den Anhängern des Macumba „reitet“ die Gottheit anschließend (französisch: „chevauché“) das Mädchen. In dieser Kultur gilt es als große Ehre, von einer solchen Gottheit „auserwählt“ zu werden. Nach der Trance, die mehrere Stunden dauern kann, ist das Medium völlig erschöpft und hat keinerlei Erinnerung an das Geschehene.

Die

Y. Verbeek bestätigt in **La sexualité dans la magie* ^{24*} dieses „Gerittenwerden“, das auch im Voodoo vorkommt. Dieser Brauch hat seinen Ursprung in Dahomey, dem heutigen Benin (Westafrika). Voodoo ist auch in Haiti verbreitet. Verbeek bemerkt: „Während eines Voodoo-Rituals kommt es vor, dass eine Frau von einem Loa (ausgesprochen Lwa), einem unsichtbaren Geist, ‚geritten‘ wird. Die Frau gerät in einen Zustand der Ekstase und erlebt einen tiefen Orgasmus. Die Zuschauer sagen dann: ‚Sie wurde geritten.‘ Umgangssprachlich: ‚Sie wurde vergewaltigt.‘“

Die Mutter der Götter

Sie sorgt für den ordnungsgemäßen Ablauf dieser Trance. Ihre Aufgabe erklärt sie selbst: „Ich bin hier, um über die Trance unserer Medien zu wachen. Ich Sorge dafür, dass die Besessenheit weder unnötig noch gefährlich wird. Die Götter schenken ihren Kräften manchmal zu wenig Beachtung. Dann beruhige ich sie. Denn wisst ihr, sie sind uns gar nicht so unähnlich. Man kann sie durch List, Schmeichelei, Vernunft, Gebete oder Gaben beeinflussen. Wenn ich selbst in Trance fiele, wer würde dann über unsere Medien wachen?“

Betrachten wir die Rolle der „Mutter der Götter“. Sie muss offenbar über ausgeprägte Sensibilität, fundiertes psychologisches Verständnis und vor allem über eine starke okkulte Kraft oder subtile Energie verfügen, um die „Götter“, die ihre Medien auf gefährliche Weise misshandeln, zur Vernunft zu bringen. Folglich genießen diese Mütter der Götter in solchen Kulturen hohes Ansehen.

Die Mutter der Götter fährt fort: „Es gibt zwei Formen der Besessenheit: Die erste ist gewaltsam, brutal und daher unerwünscht. Das Medium wird von ihrem Gott zu Boden geworfen, und ich muss ihn besänftigen. Die zweite, die häufigste Form, ist allmählich und sanft.“ Und weiter: „Manche Götter sind sehr brutal, wenn sie jemanden besessen machen. Nehmen wir zum Beispiel Ogum. Er ist der Kriegsgott. Wenn er sich eines Abends zu schrecklichem Verhalten entschließt, bin ich machtlos. Denn es liegt in seiner Natur, furchtbar zu sein. Doch wenn ein Medium sich nicht an unsere

Gesetze hält, werde ich sie bestrafen. Dann überlasse ich sie den Gewalttaten ihres Gottes, der sie zusammenfaltet, zu Boden wirft oder ihren Kopf gegen die Wand schlägt.“

Diese subtilen Wesen nehmen Ethik nicht sehr ernst und frönen ihren Neigungen durch ihr Medium nach Herzenslust. Dabei achten sie kaum auf die Grenzen und Möglichkeiten ihres Mediums. Sie behandeln die Mädchen, die sie dann auf überwältigende Weise „besitzen“, mit wenig Respekt. Es ist die Aufgabe der Göttermutter, darüber zu wachen. Sollten diese niederen Götter die Grenze überschreiten, kann sie sie in vielen Fällen tadeln und zur Ordnung rufen.

Geister und Götter

Es sollte außerdem klar sein, dass diese Religion, wie alle Religionen im Grunde, „Geistern“ und „Göttern“ eine reale und objektive Existenz zuschreibt. Für die Gläubigen sind diese subtilen Wesen genauso real wie ein gewöhnlicher Mensch, nur dass sie einen subtilen Körper besitzen, der nicht von jedem gefühlt oder wahrgenommen wird. Das Christentum kennt beispielsweise auch „Engel“ und „Heilige“. Im Macumba tritt man unter anderem mit verstorbenen Vorfahren in Kontakt, die sich aus dem Jenseits um ihre Nachkommen kümmern. Solche Ahnenverehrung ist weit verbreitet. Neben den „vergöttlichten“ Vorfahren erkennt der Macumba auch Götter an, die schon viel länger existieren. Wir werden dies später noch genauer erörtern.

Frauen als Medien

Bramley versuchte, ein offenes Interview mit La mère zu führen. Marie-Josée spricht über ihre Religion, doch ihre Antworten bleiben zunächst sehr oberflächlich. Das ändert sich jedoch, als sie plötzlich bemerkt, dass er etwas mit Wasser und dem Strand zu tun hat. Bramley erwidert, dass er zwar Franzose sei, aber in Tunesien, in Afrika, geboren wurde. Daraufhin ruft Marie-Josée aus: „Dann gehörst du zu uns. Unsere Vorfahren wurden als Sklaven aus Afrika hierher verschleppt.“ Damit ist das Eis gebrochen, und sie beantwortet Bramleys Fragen offen. Außerdem darf Bramley an einer Séance, einer rituellen Zeremonie, teilnehmen, bei der sich die Götter offenbaren. Er beschreibt detailliert den Ablauf einer solchen Zeremonie und erwähnt immer wieder die Erklärungen und Interventionen von Marie-Josée, der Mutter der Götter.

“Do ut des”

Wir haben bereits das sogenannte „Do ut des“ erwähnt. Wir haben es folgendermaßen beschrieben: Ich, ein Gläubiger, stelle dir, Gottheit, die benötigte subtile Energie durch ein Opfer dar, damit du, Gottheit, einen Teil dieser Energie umwandelst und sie zur Lösung meines Problems nutzt. Dieses Opfer besteht beispielsweise aus Feldfrüchten oder dem Blut eines frisch geschlachteten Tieres. Lassen Sie uns es mit Marie- Josées eigenen Worten ausdrücken: „Wir nähren diese Götter regelmäßig mit Kräuterbädern und blutigen Tieropfern. Denn Blut ist die essentielle Grundlage der Energie. Alle unsere Zeremonien beginnen mit blutigen Opfern. Blut ist der Träger allen Lebens.“

Eine Reihe von Naturreligionen schließen daraus auf die letztendliche Konsequenz: Ein noch mächtigeres Blutopfer besteht im Opfer eines Menschen. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, besitzt meine Lebenskraft“, so ihre Auffassung. Vielen Zeitgenossen mag dieser letzte Satz bekannt vorkommen. Ähnliche Worte werden auch bei der Konsekration einer Messe gesprochen. Doch der Unterschied ist enorm. Denn, wie Christen betonen, beinhaltet die Heilige Messe ein Opfer ohne Blutvergießen, und die Energie, die subtile Lebenskraft Jesu , unterliegt einem hohen ethischen Maßstab. In nichtbiblischen Religionen hingegen stellt sich die Situation ganz anders dar. Religion ist in ihrem tieferen Kern offenbar viel komplexer, als man auf den ersten Blick vermuten mag.

Sexuelle Energie

Kehren wir zur Macumba und ihren Medien zurück. Es sei angemerkt, dass die für das Opfer benötigte subtile Energie in der hier erwähnten Séance größtenteils aus der subtilen Energie des Mediums selbst besteht. Diese Energie wird während des „Reitens“ schlichtweg entzogen. Nach der Séance ist das Medium körperlich völlig erschöpft, ja lebensmüde, und benötigt anschließend mehrere Tage, um sich von diesem Verlust an subtiler Energie zu erholen. Dieser Energieverlust wirkt sich direkt auf den biologischen Körper aus, der dadurch besonders geschwächt wird. Das Medium kann sich mit dem Gedanken trösten, dass ihre Berufung der Gottheit viel Energie verleiht, von der die Gottheit einen Teil – sicherlich nicht die gesamte – in die Energie umwandelt, die zur Lösung eines Lebensproblems eines Mitmenschen benötigt wird. Die Magie solcher Götter besteht genau in der Transformation subtiler Energien.

Durch die Energie des Mediums kann ein Kind geheilt, eine unglückliche Liebesbeziehung verbessert, ein Mann wieder Arbeit finden... In jedem Fall löst diese Religion die Probleme des Lebens mithilfe niederer Gottheiten. Die

Gottheit selbst ist geneigt, immer wieder menschliche Probleme zu lösen, da ihr dies die Gewissheit gibt, dass die Menschen sie weiterhin kennen und ihr somit weiterhin Opfergaben darbringen. Wie bereits erwähnt, bestehen diese Opfergaben aus Feldfrüchten, Blut oder der sexuellen Energie, die die Medien beim Reiten freisetzen. Je größer das Ansehen und der Ruf einer solchen Gottheit sind, desto mehr Opfergaben erhält sie. Und so schließt sich der Kreis. Diese niederen Götter leisten Hilfe bei praktischen Problemen, rauben aber gleichzeitig die subtile Lebenskraft der Medien, nur um dann das freizusetzen, was sie in Bezug auf Heilung, Rat und Hellsehen vermitteln wollen. Siehe, das „Tue, was tue“ nahezu aller Naturreligionen.

Eine Anthologie

Hier eine kleine Auswahl aus Bramleys Werk (oc, 26). Er schreibt: Plötzlich löst sich ein Medium aus dem Kreis der Tänzer, ein schriller Schrei stößt aus, sie taumelt, scheint zu fallen, schreit erneut und sinkt ekstatisch zu Boden. Ihr ganzer Körper zittert.

(oc, 34). „Die Medien leihen den Göttern ihre Körper (Anm.: Hier spricht die Mutter der Götter) , und im Gegenzug wollen sie uns helfen. Sie brauchen einen ‚Stützpunkt‘, um existieren zu können. Und das Medium gibt ihnen diesen Halt. Er reitet sie. Das Medium hat dann keinen Willen mehr, keine Erinnerung, keine Persönlichkeit. Der Gott dringt in sie ein, nistet sich in ihr ein, und es ist der Gott, den man dann sieht und hört. Einen solchen Gott im eigenen Körper zu empfangen , ist eine große Ehre.“ Gestern Tereshina (Anmerkung: Eine Frau mittleren Alters trank vier Liter Alkohol. Normalerweise verträgt sie das nicht, aber sie ist Exus Freundin.) Exu , ein Gott , ist ständig auf der Suche nach einem Rausch. Er liebt Cachaça (einen Zuckerrohrlikör) und große schwarze Zigarren. Er hat Tereshinas Körper benutzt , um seine Begierden zu befriedigen. Nach der Zeremonie war Tereshina nicht betrunken als du oder ich. Schließlich hatte sie selbst nichts getrunken; es war ihr Gott, der getrunken hatte .

Die Mutter Gottes sagt, nicht das Medium habe vier Liter Alkohol getrunken, sondern ihr Gott. Es ist bemerkenswert, dass jemand so viel Alkohol trinken kann, scheinbar ohne schädliche Nebenwirkungen zu verspüren. Für die Mutter Gottes ist das kein Problem. Schließlich war das Medium von ihrem Gott Exu besessen. Man sieht , dass hier normale biologische Gesetze außer Kraft gesetzt werden. Die Mutter Gottes fährt fort (oc, 61): „ Um die Trance der Medien zu überprüfen, fahre ich mit einer brennenden Kerze über ihre nackten Arme. In wahrer Trance ist nirgends

eine Verbrennung sichtbar. Die Flamme berührt die Haut , ohne den geringsten Schmerz oder Brand zu verursachen . “

Diese Aussage erscheint uns ebenfalls überraschend: Ein Feuer, das nicht brennt, erscheint uns physikalisch unmöglich. Betrachten wir dazu die Bibel, *Exodus 3* , wo Moses einen brennenden Dornbusch beobachtet, der nicht brannte (1.1.).

Die Mutter der Götter fährt fort (oc, 99): „ Olorun steht am Anfang aller Dinge, aber er ist ein sehr alter Gott. Wir wenden uns nicht an ihn, er würde uns nicht einmal hören, er ist über alles Menschliche erhaben.“ Eine solche Haltung ist uns bereits in der Santería begegnet . Olorun ist ein „deus otiosus“, ein Gott im Urlaub. Er erschuf alles „am Anfang“ und zog sich dann zurück.

Keine Ethik?

Aus ihrem ganzen Wesen, aus ihrem gesamten Verhalten geht hervor, dass diese Götter Ethik nicht sonderlich ernst nehmen und, gelinde gesagt, ziemlich egozentrisch sind. Sie müssen mit Opfern besänftigt werden. Sie wollen Zigarren rauchen, Alkohol trinken und ihr Medium vergewaltigen. Und sind sie erst einmal befriedigt, sind sie auch bereit, ein Problem zu lösen. Sie richten viel Schaden an, aber sie tun auch Gutes. Es scheint eine Dualität zu sein, die zum Nachdenken anregt. Die Mutter der Götter drückt diese Ambivalenz auf ihre Weise aus (oc, 194): „ Der Gott Exu mag durchaus teuflisch sein – gestern saht ihr ihn mit den Symbolen eines Teufels –, aber er kann auch der beste aller Götter sein.“

Bramley : „ Wie erklären Sie, dass der Gott Exu sowohl auf der Seite des Guten als auch auf der Seite des Bösen steht?“

- Mutter der Götter : „Aber mein Sohn, Gut und Böse sind menschliche Übereinkünfte. Es sind Werte, die der Mensch geschaffen hat und die die Götter missachten. Wir bitten die Götter, zum Guten oder zum Bösen zu wirken. Aber die Götter stehen völlig über allem. Unsere Moral geht sie eigentlich nichts an.“

In all dem spürt man den gewaltigen Unterschied zum Gott der Bibel . Zunächst einmal verlangt Jahwe keinerlei Opfer, denn er ist der Schöpfer allen Seins. Er ist auch der Geber aller Energie und benötigt daher keine Opfergaben von Gläubigen. Im Gegenzug für die Schenkung seiner

Lebenskraft bittet er den Menschen um einen ethischen Lebensweg, den er in seinem Dekalog, den Zehn Geboten, prägnant formuliert hat.

Das Feuer stört den Loa nicht .

Wade Davis erklärt in seinem Buch „*Die Schlange und der Regenbogen*“²⁵, dass Voodoo Animismus sei. Animismus bezeichnet den Glauben an eine allgegenwärtige Lebenskraft, die Göttern und Geistern innewohnt. Wir werden dies in Kapitel 8 genauer erläutern. Die Geister oder „Loa“ haben jeweils ihren spezifischen Bereich. So ist beispielsweise Ogoun der Feuer-Loa, Agwe der Meeres-Loa, Erzulie der Loa der Liebe und Leidenschaft und Ghede der Loa der Toten. Davis erwähnt auch, dass Medien in Trance scheinbar nicht von Feuer beeinträchtigt werden. Wir zitieren: „Wieder kamen die Geister. Diesmal hingen sie über einem Feuer am Fuße des Poteau.“ mitan (Anmerkung: die Säule, an der sich die Loa-Register befinden).

Die Hounsisi wurde mit großer Wucht angegriffen. (Anmerkung: Eine Hounsisi ist ein Mitglied der Gesellschaft. „Hu“ steht für „Gottheit“, „si“ für „Braut“; eine Hounsisi ist die „Braut“ der Gottheit.) Ihr ganzer Körper zitterte, ihre Muskeln spannten sich an, und ein krampfhafter Ruck durchfuhr ihren Rücken. Sie kniete vor dem Feuer nieder und schrie in einer mir unbekannten, uralten Sprache auf. Dann stand sie auf und begann umherzulaufen. Wie ein Kreisel beschrieb sie immer kleinere Kreise um den Topf. Bis sie sich, immer noch im Kreis drehend, ins Feuer fallen ließ. Sie saß dort eine unerträglich lange Zeit und sprang dann mit einer einzigen Bewegung fort, wobei Asche und Staub umherwirbelten. Sie landete flach auf beiden Füßen, blickte zurück zum Feuer und stieß einen schrillen Schrei aus wie ein Rabe. Dann umfasste sie den Haufen glühender Kohle. Mit jeder Hand griff sie nach einem glühenden Stück Kohle, schlug sie aneinander und ließ eines fallen.

Sie begann, die andere mit langen, lüsternen Zungenstrichen abzulecken, und dann aß sie vom Feuer: Sie legte sich ein glühendes Stück Kohle, so groß wie ein kleiner Apfel, zwischen die Lippen. Dann rannte sie wieder im Kreis herum. Dreimal umrundete sie das Poteau. Mitan, bis sie schließlich in den Armen der Mambo (Anmerkung: der Voodoo-Priesterin) zusammenbrach. Das glühende Stück Kohle steckte noch in ihrem Mund. Nach der Zeremonie erhoben sich einige Zuschauer, um mit Max Beauvoir (Anmerkung: einem haitianischen Experten für Voodoo) zu sprechen, doch ich fühlte mich unwiderstehlich zum Feuer am Fuße des Poteau hingezogen.

Ich entzündete eine Flamme . Ich spürte die Hitze. Vorsichtig zog ich mit zwei Anzündhölzern ein Stück Kohle aus den Flammen und hob es hoch.

„Du bist überrascht“, klang es. Als ich die Stimme hörte, drehte ich mich um und sah eine der Hounsies dort stehen, ihr weißes Kleid noch schweißnass.

Ja, es ist fantastisch.

Die Loa sind stark. Feuer kann ihnen nichts anhaben.

Nach diesen Worten entschuldigte sie sich und ging zu Beauvoirs Tisch. Da wurde mir klar, dass sie perfekt Englisch gesprochen hatte. Es war Rachel Beauvoir (Anmerkung: die Tochter von Max Beauvoir). Sie war sechzehn und ging, als tanzte sie noch immer.

Der Neuplatoniker Jamblichus von Chalkis (250/333) bestätigt in „Über die Geheimlehren“, dass Feuer manchen Menschen in einem veränderten Bewusstseinszustand keinen Schaden zufügt: „Viele erleiden keine Verbrennungen, selbst wenn sie mit Feuer in Berührung kommen. Sie bemerken es überhaupt nicht, weil sie in diesem Zustand nicht das Leben eines gewöhnlichen Menschen führen. Andere spüren es nicht, wenn sie von Speeren durchbohrt werden, wenn sie sich mit Äxten in den Rücken schlagen oder sich mit Messern in die Arme schneiden.“ Solche Kraftakte sind auch heute noch zu beobachten. Seit der Antike gelten sie als real und nicht als Einbildung („dun a meis “), als Zeichen von Macht oder Energie.

Eine Form der Sklaverei

J. de Brivezac , *Les sectes Sexualität Sataniques* ²⁶(Die satanischen Sexualekten) beschreibt die Atmosphäre und die Grundprinzipien dessen, was er als entartete Religionen bezeichnet: „Es ist festzustellen, dass Menschen, die einen solchen Ritus einmal vollständig durchlaufen haben (Anmerkung: wie beispielsweise die Medien der Macumba), ein psychologisches (Anmerkung: okkultes) Merkmal davontragen. Diese Initiation beherrscht sie, und immer wieder sehnen sie sich danach, sie erneut zu erleben, was sie besonders religiös abhängig macht. Sie geraten dadurch in eine Art Knechtschaft; ihre innere Ruhe und ihr Selbstbewusstsein werden vollständig zerstört. Sie entfremden sich immer mehr von sich selbst, ohne es zu merken.“ So betrachtet, impliziert dies eine große Tragödie. Man kann eine solche Religion als Neurose, als Opium oder Schlimmeres bezeichnen. Und dies trotz der Tatsache, dass nach Ansicht der

Gläubigen eine Reihe von Lebensproblemen gelöst werden. So viel zu einer zweiten Skizze einer nichtbiblischen Religion.

Vergleichen wir die Rolle solcher Medien mit der der Vestalinnen im alten Rom. Diese Jungfrauen waren die Dienerinnen des Herdfeuers – und der Erdgöttin Vesta – und mussten das heilige Feuer am Brennen halten. Wie die liebende Braut unterstanden sie den Göttern der Unterwelt. Erloschen die Feuer des römischen Staates, wurden sie ausgepeitscht. Brachen sie in irgendeiner Weise ihr Keuschheitsgelübde, wurden sie wegen heiligen Ehebruchs gegen ihre Gottheit lebendig begraben und kehrten so zu ihrem Gott in die Unterwelt zurück.

3.3.3. Die Ngil

Pater Trilles war ein Missionar aus 1892 in Westafrika, wo er als erster Weißer unter anderem bei den Dschungelpygmäen lebte. Dort lernte er die Fang kennen, ein Volk aus Gabun, darunter den „Ngil“, den schwarzen Magier. Als „Zauberer“ oder schwarzer Magier unterscheidet er sich deutlich vom „Féticheur“, dem „Wijman“, wörtlich „Fetischmann“, der hier als weißer Magier von der Bevölkerung hoch verehrt wird, während der Ngil tiefe Verachtung hervorruft.

Der weiße und der schwarze Magier rufen Geister und Götter an. Sie wissen, dass ihre okkulten Praktiken nur dank der Götter, die sie anrufen, Erfolg haben. Deshalb beten sie regelmäßig zu ihnen.

Wir geben hier eines seiner Gebete wieder, das wir Alfonso di Nola, **La prière* ^{27*} (Das Gebet), entnommen haben. Das Gebet zeigt deutlich, dass Magie und Religion ineinanderfließen.

„O du, der du die Macht herrschst, du Geist männlicher Energie. Du kannst alles tun, und ohne dich kann ich nichts tun, ich kann nichts tun. Ich, der ich mich dir geweiht habe, ich, der ich dir, Geist, verbunden bin, von dir kommt meine Stärke, meine Kraft. Du hast mir diese Gabe verliehen. Geist der Macht, zu dir rufe ich: Antworte gnädig auf mein Lied. Du musst gehorchen, denn ich habe dir gegeben, worum du gebeten hast, Geist. Denn das Opfer wurde vollbracht, das Opfer im Wald. Geist, ich stehe dir zur Verfügung. Du stehst mir zur Verfügung. Komm.“

So viel zu diesem Gebet des schwarzen Magiers. Wir erwähnen es hier, um zu verdeutlichen, dass praktisch alle Religionen das Gebet in den Mittelpunkt stellen. Jegliche Willkür, von der so viele Theologen und Religionswissenschaftler sprechen, ist hier eindeutig nicht vorhanden. Und

doch ist es ein wahrhaft magisches Gebet, denn es geht um die Übertragung von Energie, und zwar männlicher Energie. Das geforderte Opfer betrifft vermutlich ein Menschenopfer. In seinem faszinierenden Werk **Chez les Fang** ²⁸(Bei den Fängen) beschreibt Pater Trilles die Initiation eines solchen Ngil . Im Folgenden werden die einzelnen Phasen einer solchen Initiation zusammengefasst.

Wir stellen außerdem fest, dass der Begriff „Fetischist“ mal den schwarzen Magier, mal den weißen Magier und mal einfach nur „einen Zauberer“ bezeichnet. Der Kontext verdeutlicht in der Regel, wo die ethische Hoch- oder Niedrigkeit einzuordnen ist.

Ein Kind

Jeder Ngil hat das Recht und die Pflicht, seinen Nachfolger zu wählen und auszubilden. Er nimmt einen zehnjährigen Jungen auf und behandelt ihn wie einen Adoptivsohn. Von da an bildet er seinen Zauberlehrling aus. Er weiht ihn in die ersten Geheimnisse ein und lehrt ihn, mit der tiefen Stimme des Ngil zu sprechen . Das Kind begleitet den Magier auf all seinen Reisen und dient ihm als Page. Es führt den Magier durch Berge und Täler, durch Dörfer und Dschungel und läutet dabei die Glocke. Solche Kinder sind ständig schlechten Vorbildern ausgesetzt , leben inmitten abscheulichster moralischer Verkommenheit und werden in kurzer Zeit bis ins Mark verdorben. Denn sie haben „alles gesehen“ und fühlen sich in allen Abgründen, in die die menschliche Perversion hinabsteigt, zu Hause. Sie sind bereit, jedes Verbrechen zu begehen. Oftmals sind solche Kinder auf einer katholischen Mission gelandet. Von einem Freund mitgeschleppt, vom Zauber des Unbekannten angelockt. Sie blieben dort – manchmal bis zur Taufe –, indem sie ihre Vorgesetzten mit einer Heuchelei täuschten, die aus tiefster Seele wirkte. Sie verließen die Mission stets in einem schlechteren Zustand, als sie sie vorgefunden hatten. Trilles schlussfolgert: „Die Ausbildung Chrétienne nach sur ihnen keiner "Emprise ", "Christliche Erziehung hat keinerlei Einfluss auf sie". Dies deutet darauf hin, dass die Ngil-Erziehung viel tiefer in die Seele, in die unbewussten und unterbewussten Schichten, eindringt als beispielsweise die christliche Erziehung.

Das Christentum als höhere Religion stößt hier deutlich an seine Grenzen, jene, die ihm von der niederen Religion auferlegt werden. Für Pater Trilles zeigt die Geschichte dieser Initiation, wie tief das Heidentum in der Urschicht so vieler Menschen – hier Christen – verwurzelt ist. Es ist, als ob seine Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente an

die Konvertiten wirkungslos daran vorbeigingen, wie Wasser an einer Ente. Diese heidnische Urschicht scheint im Menschen so hartnäckig zu sein. Wie auch Freud klar erkannte, sind der unbewusste Wille und das unbewusste Handeln viel stärker als ihre bewusste Form.

Eine zweite Versuchsreihe

Sobald er das achtzehnte Lebensjahr erreicht hat und nach einer langen Initiationsphase, wird der Eingeweihte zur zweiten Prüfungsreihe gerufen. Er muss einen Monat lang in einer kleinen Hütte im Dschungel in Isolation leben. Er erhält nur das Nötigste zu essen, und das auch nur nach Sonnenuntergang. Er muss von seinen Träumen berichten, von den Tieren, die ihm erscheinen, und von den Botschaften der Geister. All dies wird zu seinem Vorteil oder zu seinem Nachteil gedeutet. Allmählich verliert der Eingeweihte die Kontrolle über sich selbst; sein Nervensystem wird überempfindlich. Schreckliche Träume rauben ihm den Schlaf. Manchmal verfällt ein Eingeweihter dem Wahnsinn. Wenn er stirbt, wird er vergiftet und im Wald seinem Schicksal überlassen. Niemand spricht dann mehr von ihm.

Als Nächstes folgt die Wespenprobe. Der oberste Weise sucht im Wald nach einem Hornissennest. Ihr Stich ist besonders schmerzhaft. Er sperrt die Wespen in einen Kürbis, lässt sie zwei Tage lang fasten und drückt dann den offenen Kürbis gegen die Brust des Eingeweihten. Dieser darf während der vielen Stiche, die er erleidet, keinen Laut von sich geben.

Als Nächstes folgt die Auspeitschungsprüfung. Gegen Mittag wird der Novize hinter der Hütte des Ngil in eine Grube gelegt und brutal geschlagen. Dies geschieht unter ohrenbetäubendem Trommeln und Geschrei, sodass seine Schmerzensschreie kaum zu hören sind. „hideuse“ („eine wahrhaft grauenhafte Szene“), so Trilles. Doch nun folgt der Hauptgang. Der Eingeweihte wird mit langen, dünnen Nilpferdriemen geschlagen, sodass Blut fließt und die gepeitschten Fleischstücke anschwellen. Alle bereits Eingeweihten beteiligen sich unbeschwert an der Geißelung.

Dann folgt die Tanzprüfung. Der oberste Weise gibt ein autoritäres Zeichen. Die Geißelung hört auf. Nun muss der halbtote Eingeweihte aufstehen, seinen Schmerz beherrschen und den Tanz im Rhythmus des Tamtams beginnen. Dann muss er, immer noch tanzend, eine heilige Leiter hinaufsteigen, die zu einer Plattform führt. Dort angekommen, legt er sich schließlich zur Ruhe auf diesen heiligen Tisch.

Nach diesen Kraftproben werden ihm die letzten Geheimnisse der Initiation gelehrt, darunter das Passwort und das Kommunikationsmittel, um andere Eingeweihte aus der Ferne zu erkennen. Ihm wird auch das Recht verliehen, andere einzuweihen. Man erkennt, dass diese schwarzmagische Erziehung eine viel tiefere menschliche, oder besser gesagt, eine unmenschliche Ebene durchdringt als beispielsweise die Erziehung durch die Mission.

Ein Blutsverwandter

Wenn ein Ngil im nächsten Schritt dem „Rat der Alten Ngils“ beitreten möchte, muss er sich vorstellen. Seine Angaben werden geprüft; es wird entschieden, ob ein Platz frei ist. Ihn erwartet eine Reihe ähnlicher Prüfungen: Abgeschiedenheit im Wald, verbunden mit langem Fasten. Wieder die gleichen Kraftproben, jedoch intensiver als zuvor. Schließlich ist der große Tag gekommen. Der Rat der Alten Ngils, mindestens zehn Mitglieder zählend, tritt an einem sorgfältig ausgewählten Tag zusammen (Anmerkung: „re.ligere“, was nicht vernachlässigt werden darf). Nach vielen Beschwörungen wird der günstigste Tag gewählt, ein Tag ohne böses Omen. Der Kandidat wird aufgerufen. Er muss eine Person, sein Opfer, zum Rat der Alten für das letzte Opfer bringen. Dieses Opfer muss in jedem Fall aus seinen nächsten Blutsverwandten stammen. Zuerst wird seine Mutter, dann eine junge Tochter oder Schwester des Kandidaten, ausgewählt. Hat er keine, wählt er einen jüngeren Bruder. Aus diesen wird das Opfer unerbittlich ausgewählt. Die Ersetzung durch einen Sklaven oder Kriegsgefangenen ist verboten. Der Geist, die Gottheit, verlangt reines und freies Blut.

Die Vorbereitung auf die Initiation

An diesem Tag versammeln sich die Ngils an einem abgelegenen Ort im Wald, oft nahe einer Quelle oder tief in einer dunklen Schlucht. Dort fällen sie einen Baum, einen Esôm aus der Familie der Wolfsmilchgewächse (Euphorbiaceae), bis auf etwa menschengroß. Das Gelände um den Baum wird eingeebnet. Die im Weg stehenden Jungbäume werden entwurzelt und etwas weiter ins Unterholz geworfen, um es undurchdringlicher zu machen. Anschließend wird das umliegende Unterholz mit Dornen vollständig undurchdringlich gemacht, bis auf einen schmalen Pfad. Dieser Pfad wird mithilfe des stärksten den Ngils bekannten Zauberspruchs der schwarzen Magie für alle anderen Fang unzugänglich gemacht. Der Teil des Esôm-Stammes, der aufrecht steht, wird grob zu einer Schale ausgehöhlt, die aufgrund des weichen, schwammigen Gewebes des Stammes leicht wieder herausfällt. Der schleimige, rötliche und leicht knoblauchartig riechende Saft des Baumes tritt allmählich aus und füllt einen Teil der Höhlung. Am

Baumrand, am Rande des Unterholzes, steht eine mit Blättern bedeckte Hütte. Der Anführer der Eingeweihten steht dort aufrecht, weiß und rot tätowiert, bemalt mit Kreide und Pulver der Baza-Pflanze . Er trägt einen Gürtel aus Bananenfasern, die sich bei den Tanzbewegungen wie gestreckte Schlangen auf seiner gebräunten Haut hin und her bewegen.

Der Gesang beginnt. Kraftvolle Lieder werden unaufhörlich wiederholt, um den Geist anzurufen. Nach einer Weile werden die Gesänge äußerst anstrengend. In der Hütte wird ein loderndes Feuer entzündet. Die intensive Hitze verstärkt die allgemeine Aufregung noch. Der „angehende Ngil“ nimmt vor dem Anführer der Zauberer Stellung. Er ist durch langes Fasten geschwächt. Als Nahrung erhielt er nur die fermentierten Liköre der Ava , einer Art der Lippenblütler , einer wilden Minze mit starkem, pfeffrigem Geschmack. Er ist schnell von dem geheimnisvollen Aspekt dieses ganzen Geschehens gefesselt. Er verfällt rasch in hysterisches Verhalten. Ich habe – laut Trilles – den Ngil oft im Alltag gesehen. Ich habe ihn fast immer an seinen verwirrten, blutunterlaufenen Augen erkannt. Man konnte ihn kaum mit jemand anderem verwechseln.

Eine Person weniger, ein Ngil mehr

„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, besitzt meine Lebenskraft.“ Die Fang werden dies nun in die Tat umsetzen. Die Sonne ist längst untergegangen. Im Schein des Vollmonds folgt ein Lied dem anderen. Das Opfer wird hereingebracht. Sie wird an den Esom-Baum gefesselt , der schalenförmig ausgehöhlt wurde, wobei die Halsschlagadern direkt über dem Rand verlaufen. Alle stellen sich im Kreis um das Opfer auf. Die Totengesänge werden fortgesetzt. Sie übertönen die Schreie der Angst und die verzweifelten Rufe der jungen Frau. Noch immer gefesselt, verbringt sie bereits ihre dritte Mondnacht im Dschungel. Mit ihrem Bruder, dem zukünftigen Ngil , hat sie schon zwei Nächte im Wald verbracht. Während dieser Zeit wurde sie – bitte entschuldigen Sie die drastische Darstellung – jedes Mal von ihm vergewaltigt. Mit seinem Samen in ihrem Körper und dem leichten Biss am Nackenansatz ist sie „bereit“.

Das benommene und verzweifelte Opfer lässt sich wie ein Tier aufschlitzen. Dann ist der Moment gekommen. Der Anführer der Ngils signalisiert, dass die Adern ausreichend angeschwollen sind. Das Krummmesser wird für das Opfer geweiht. Der Eingeweihte führt einen langen, tiefen kreisrunden Schnitt um den Kopf des Opfers. Er muss dies ohne fremde Hilfe tun. Seine Hand darf nicht zittern. Sein Blick muss

unfehlbar sein. Der Schnitt muss genau dort enden, wo er begonnen hat. Augenblicke später strömt das Blut hervor, erst tröpfchenweise, dann Tropfen für Tropfen. Nichts darf aus dem Kelch fallen. Der Zauberer vermischt das Blut mit dem schleimigen Esomsaft zu einem schaumigen, roten Likör. Die Gruppe jubelt und tanzt wild und ausgelassen. Wenig später hat das Opfer aufgehört zu bluten. Der Kopf hängt kraftlos da, die Adern leer. Die Fesseln, die das Opfer umschlossen, werden durchtrennt. Wenig später hat die junge Frau im Tod ihre Freiheit gefunden.

Alle nähern sich nun, einer nach dem anderen, und trinken von dem widerlichen Gebräu. Jeder trinkt der Reihe nach in langen Zügen, während die anderen gemeinsam den schicksalsbestimmenden Ruf wiederholen: „Ein Gnou „méki mé mébiang ! A fôla né biang ! Evalèga !“ Trilles erklärt, dass „biang“ hier eigentlich den Fetisch der schwarzen Magie mit verschiedenen Nebenbedeutungen bezeichnet, wie etwa das heilige Heilmittel und der Loswurf. Er führt weiter aus, dass „èvalèga“ „erinnere dich“ bedeutet, ein Wort, das der Fetischnutzer ausspricht, wenn er seinen Fetisch in einem Notfall oder einer anderen Situation benötigt. Er richtet dieses Wort an den Geist, dem er die Blutseele eines Opfers geopfert hat, um einen Pakt oder eine Vereinbarung mit ihm zu schließen. Der Ausruf kann frei übersetzt werden mit: „Er trinkt das Blut und das heilige Heilmittel ! Er vermischt die Kraft und den Loswurf! Er hat teilgenommen!“ oder „Erinnere dich! Erwinnere dich !“

Nun folgt der zweite Teil des Blut-Seele-Ritus . Der Becher aus dem Esom-Baum ist endlich vollständig geleert. Nachdem der letzte Tropfen verschwunden ist, wird er mit trockenem Holz gefüllt und weiteres Holz darum herum aufgeschüttet. Dann wird der blutleere Körper der jungen Frau auf den Esom-Holzstamm gelegt . Ein Feuer wird entzündet. Das Fleisch knistert und bekommt durch die Hitze kleine Risse. Das herabtropfende Fett nährt das Feuer. Rücken und Brust werden abwechselnd dem Feuer ausgesetzt. Zeit, an die Arbeit zu gehen! Das höllische Festmahl ist bereit. Das Opfer wird gekocht. Das Fleisch wird in Stücke geschnitten, die Gliedmaßen vom Rumpf getrennt. Jeder erhält seinen Anteil. Die gemahlenen Knochen knirschen zwischen den Zähnen. Das Fleisch verschwindet. Alles wird an Ort und Stelle verzehrt. Nichts darf zurückbleiben. Alles muss vernichtet werden! Und wenn die ersten Sonnenstrahlen den Himmel rot färben, wird ein großes Feuer am Festplatz die letzten Spuren des Dramas beseitigen. Ein Mensch weniger, ein Ngil mehr.

Wer dort zufällig vorbeikommt, wird entsetzt zurückschrecken. Ein geschwärzter Baumstamm, zertretenes Unkraut und eine eingestürzte Hütte, stumme Zeugen des Verbrechens, werden ihm sofort verdeutlichen, was dort geschehen ist. Die Ngils sind fortgegangen! Wehe dem, der ihre Geheimnisse, ihre geheimen Riten ergründet, der es wagt, von ihnen zu sprechen oder ihre Macht zu verspotten!

Willenslose Geister

Trilles : „Ich habe oft Tatsachen beobachtet, die mir beweisen, dass die Ngils Geheimnisse besitzen, die wir noch nicht kennen und deren Auswirkungen uns erstaunlich erscheinen, wie zum Beispiel das Zufügen einer Stichwunde im Körper ohne jegliche Verletzung, das Bewirken, dass ihr Blut nach Belieben fließt, oder das Trotzen den Gesetzen der Schwerkraft.“ (oc, 196).

Für Trilles steht fest, dass der Ngil mindestens ein Menschenopfer auf seinem Gewissen hat. „Die junge Frau hat im Tod ihre Freiheit gefunden“, sagt er. Aus der Perspektive der Schwarzen Magie ist das höchst fragwürdig. Der Ngil unterwirft sein Opfer durch Folter und Vergewaltigung auf radikale Weise seiner Herrschaft. Dann bringt er sie durch ihren Mord ins Jenseits. Die Hölle auf Erden, die er ihr bereitet, ist bereits die sichtbare Manifestation des Jenseits, in dem er sie gefangen hält.

So begleiten ihn die Seelen der Opfer Tag und Nacht. Obwohl sie für das gewöhnliche Auge unsichtbar sind, befinden sie sich dennoch in seiner Nähe. Wer hellseherische Fähigkeiten besitzt, wird sie in seiner unmittelbaren Umgebung, in seiner dunklen und unheilvollen Aura, wahrnehmen. Sie sind nun aus der anderen Welt zu seinen dienenden Geistern geworden, ebenso skrupellos wie er selbst. Das ist die Grundlage seiner magischen Machtposition. Dies zeigt, wie die schwarze Magie des Ngil in Westafrika buchstäblich von der Welt der Toten lebt und von ihr beeinflusst wird, Tag für Tag. Seine Magie mobilisiert die Verstorbenen auf brutale Weise. Die Bibel spricht von der Welt der Toten als „Scheol“, der Unterwelt, in die Jesus nach seiner Kreuzigung und vor seiner Auferstehung mit seiner erlösenden Botschaft hinabstieg. Wir werden später darauf zurückkommen.

Bezüglich seiner angeblichen Machtposition sei folgender Zeitungsartikel erwähnt: „*Nigerianische Frauen durch Voodoo in der Prostitution psychisch abhängig gemacht*“²⁹. Ein Mann und seine nigerianische Frau bringen seit Monaten nigerianische Frauen in unser Land und zwingen sie zur Straßen- und Fensterprostitution. Die Opfer wurden durch Voodoo-Zauber psychisch

abhängig gemacht. Die jungen Frauen wurden gezwungen, Büschel Kopf- und Schamhaare, Zehen- und Fingernägel sowie Blut abzugeben. Laut einem Sprecher führte ein Voodoo-Priester in Nigeria damit spirituelle Zaubereien durch. Die Auswirkungen dieser Rituale auf die Frauen und ihre Familien sind so groß, dass sie sich ihren Arbeitgebern völlig unterwerfen. In Afrika ist Voodoo Teil des Alltags und tief in den kulturellen und religiösen Wurzeln verwurzelt.“

Der edle Wilde?

Mit der Einführung des Ngil wird deutlich, wie weit wir von den Ideen J.J. Rousseaus entfernt sind. (1712–1798), französisch-schweizerischer Philosoph und sein „edler Wilder“. Er schrieb seinen „*Discours sur*“ im Jahr 1755. *Der Ursprung und die Grundlagen der Unverfälschtheit „Unter den Menschen“* ist eine Argumentation über die Ungleichheit der Menschen. In diesem Werk erklärt er, dass der Mensch von Natur aus gut sei, sich in einem primitiven Zustand wie ein „edler Wilder“ („bon sauvage“) befinde und noch vor jeglicher Erziehung sei. Er werde erst durch Erfahrungen in der Gesellschaft schlecht. In seinem Werk „*Emile oder Über die Erziehung*“ beschrieb Rousseau unter anderem seine Ideen zur Erziehung. Dies hielt ihn jedoch nicht davon ab, seine fünf unehelichen Kinder in ein Waisenhaus zu geben und sie dort aufziehen zu lassen. Er gestand: „Ich habe „Ich kenne nicht einmal mehr ihr Geburtsdatum.“

Wer Rousseaus Meinung teilt, kann sich beispielsweise mit einem Werk wie Lucien auseinandersetzen. Malson, *Les enfants wild*³⁰ (Kinder in der Wildnis). Das Buch erzählt die Geschichte von „Le sauvage de l'Aveyron“ (Der Wilde von Aveyron), einem etwa zwölfjährigen Jungen, der 1799 in Aveyron in Südfrankreich gefunden wurde und offenbar von klein auf unter Wölfen aufwuchs, bis er entdeckt und eingefangen wurde. Er ging auf allen Vieren wie ein Wolf, heulte wie ein Wolf, schnüffelte an Gegenständen wie ein Wolf, fraß wie ein Wolf und war, zurück unter Menschen, nicht mehr in der Lage, sich einfach mit Menschen zu verständigen oder Französisch zu lernen. Ein Arzt namens Jean Itard versuchte, Victor, wie der Junge genannt wurde, weil er auf den Laut „o“ reagierte, zu unterrichten. Nach fünf Jahren intensiver Bemühungen ohne nennenswerten Erfolg fragte sich Itard enttäuscht, ob es für den Jungen nicht besser gewesen wäre, wenn er in der Wildnis hätte weiterleben dürfen.

Angesichts all dessen mag man sich fragen, ob die Verherrlichung eines „primitiven Zustands vor jeglicher Bildung“ nicht eher das Produkt eines realitätsfernen Traums als ernsthafter Reflexion ist. Jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand und auch nur einem Mindestmaß an

Empathie spürt unmittelbar die tiefe Tragödie im Leben dieses Kindes, im Leben jedes Kindes, das ohne jeglichen Kontakt zur menschlichen Gesellschaft aufwächst.

3.3.4. Der Lebenstraum eines jungen Inders

Halt! Weiter oben dürfen Sie nicht steigen!

Th. Achelis , *Die Religionen der Naturvölker Ich bin Umriss*³¹ (Eine Skizze der Religionen primitiver Völker) erwähnt den Lebenstraum eines jungen Indianers. Der Indianer erzählt seine Geschichte: Großvater nahm mich an der Hand. Er führte mich tief in den Wald. Er suchte eine hohe Kiefer und richtete mir darin einen Ruheplatz ein. Wir schnitten Zweige ab und flochten sie in die Kiefernzweige. Dort musste ich mich hinlegen. Daraufhin sagte Großvater: „Du darfst unter keinen Umständen essen oder trinken, keine Beeren pflücken, nicht einmal Regenwasser auflecken. Verlasse unter keinen Umständen deinen Ruheplatz und bleibe immer still liegen.“ Ich musste Tag und Nacht geduldig warten. Die ersten drei oder vier Tage des Fastens waren schrecklich. Ich konnte nachts vor Hunger und Durst nicht schlafen. Aber ich schaffte es. Am fünften Tag spürte ich keine Last mehr. Dann fiel ich in einen traumähnlichen, halb erstarrten Zustand und schlief ein. Meine Seele war frei und wachte. (Anmerkung: Der junge Inder erlebt hier eine sogenannte „außerkörperliche Erfahrung“, in der sich sein feinstofflicher Körper von seinem physischen Körper trennt. Wir werden in Kapitel 6 ausführlicher auf dieses Thema, die „außerkörperliche Erfahrung“, zurückkommen.) In den ersten Nächten zeigte sich nichts. Alles lag in tiefer Stille.

Doch in der achten Nacht hörte ich plötzlich ein Rascheln in den Zweigen. Es klang, als näherte sich ein riesiger Bär oder Elch durch das Gebüsch und den Wald. Große Furcht ergriff mich. Ich hatte den Eindruck, es seien so viele Tiere, dass ich am liebsten geflohen wäre. Doch der, der auf mich zukam, durchschaute meine Gedanken und meine Angst. Er fragte: „Warum fürchtest du dich, mein Sohn?“ Ich antwortete: „Jetzt fürchte ich mich nicht mehr.“ Er fragte weiter: „Warum bist du hier?“ Ich erwiderte: „Um zu fasten.“ „Was ist der Sinn dieses Fastens?“, wollte er wissen. „Um neue Kraft zu schöpfen und den Sinn meines Lebens zu erkennen“, erklärte ich. „Sehr gut!“, schloss er. „Alles passt perfekt zu dem, was dir anderswo widerfährt. Genau in dieser Nacht wurde über dich und dein Heil beraten. Ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, dass der Rat über dich entschieden hat. Ich habe den Auftrag, dich einzuladen, damit du es selbst hören kannst. Komm und folge mir.“

Der Geist schwebte vor mir her, Richtung Osten. Ich folgte ihm. Nach langer Zeit erreichten wir einen Berggipfel. Dort stand ein Wigwam. Wir gingen hinein. Das Wigwam war sehr groß und voller Wesen. Eine außergewöhnliche Ratssitzung war im Gange. Vier Männer saßen beisammen. Einer der vier Männer sagte: „Steigt höher!“ Er deutete auf das Geländer des Steinsitzes hinter mir. Ich sah, dass es sehr hoch reichte und immer höher hinaufstieg. Ich kam zu einem Ort, wo vier ältere Menschen mit weißem Haar im Freien saßen. Über ihnen wölbte sich eine blendend helle, glänzende Kuppel. Ich fühlte mich so leicht, dass ich noch höher hinaufsteigen wollte.

„Halt! Du darfst nicht höher steigen!“, ertönte es. „Es wurde dir bereits genug Schönes und Großartiges bereitgestellt! Sieh dich um. Hier findest du alle guten Gaben Gottes: Gesundheit, Vitalität, ein langes Leben und alle Geschöpfe der Natur. Nimm diese Arzneibox mit; sie dient der Vorbeugung von Krankheiten. Benutze sie in Zeiten der Not. Solltest du in Schwierigkeiten geraten, erinnere dich an diese Ekstase. Denke an uns und an alles, was du hier siehst. Wenn du zu uns betest, werden wir dir helfen und dich mit dem Herrn des Lebens unterstützen. Du wirst ein furchterregender Jäger werden und all deine Beute erlegen. Deine Zeit hier ist vorbei. Kehre nun zurück. Vergiss nichts von dem, was dir gesagt wurde. Diejenigen, die hier wohnen, werden sich an dich erinnern. Wir sind alle deine Schutzgeister. Wir werden für dich beten.“ Der junge Indianer steigt in seinen Körper hinab und erwacht. Er liegt noch immer an seinem Ruheplatz, müde und mit steifem Körper. Bis hierhin, Achelis .

Auf den ersten Blick wirkt diese Traumgeschichte wie eine schöne Erzählung für kleine Kinder. Doch wer mit solchen Geschichten vertraut ist, weiß, dass der junge Ureinwohner eine subtile außerkörperliche Erfahrung machte, gefolgt von einer Initiation zum Schamanen. Nach diesem „Traum“ ist er nicht mehr derselbe. Er besitzt nun deutlich mehr okkulte Energie oder subtile Lebenskraft und erhält die Hilfe höherer Wesen und Ahnen, um seine eigenen Probleme und die seines Stammes zu bewältigen und seinem Volk in schwierigen Zeiten das Überleben zu sichern. Der gesamte „Traum“ schildert ein okkultes Ritual, eine Art verborgene Realität. Doch wer solche Traumgeschichten kennt, weiß, dass hier tatsächlich eine höhere Wirklichkeit eine Rolle spielt. Allerdings erfüllen sie nicht die Kriterien der „harten Wissenschaft“, um als solche anerkannt zu werden.

R. Montandon , *Messages de l'au-delà*³² (Botschaften von der anderen Seite) überliefert uns ein ähnliches Zeugnis und lässt den protestantischen

Missionar W. Johnson zu Wort kommen. Er kannte den Magier Wau-chusco auf Mackinac Island, einer Insel im Huronsee. Dieser Indianer erzählte dem Missionar, dass er gemäß den Bräuchen seines Stammes in jungen Jahren von den Stammesältesten gezwungen wurde, zehn Tage hintereinander zu fasten. Je schwächer sein Körper dabei wurde, desto stärker wurde sein Geist. Dann, in einer Vision, umarmte er das gesamte weite Land seines Stammes. Daraufhin offenbarte sich ein höherer Geist, bot Hilfe an und drängte den jungen Indianer, diese Hilfe in schwierigen Zeiten in Anspruch zu nehmen. Wau - chus -co berichtet, dass er sein Leben lang immer wieder die Hilfe dieses Geistes anrief, um die Probleme seines Stammes klar zu erkennen – eine Form der Offenbarung oder Apokalypse – und sie zu lösen. Die Worte, die dieser Geist sprach, konnten auch von anderen gehört werden. Wau - chus -co jedoch war der Einzige, der ihre Bedeutung verstand.

Und außerdem: Es erscheint widersprüchlich, durch Fasten Lebenskraft zu gewinnen. Beide Kulturen Nordamerikas wünschen sich, mit den Energien und Geistern ihrer Vorfahren in Kontakt zu treten. Wird dem biologischen Körper Nahrung vorenthalten, tritt der feinstoffliche Körper während des Schlafs des biologischen Körpers schneller und in höhere Bewusstseinsstufen zurück. Er versucht, den durch das Fasten bedingten Mangel an Lebenskraft auszugleichen, indem er in einem außerkörperlichen Zustand feinstoffliche Energien aus dem Kosmos aufnimmt. Aus okkulten Sicht ist dies genau die Funktion des Schlafs. Und genau um diese Energien waren die indigenen Völker Nordamerikas besorgt. Der Glaube, dass der Mensch über feinstoffliche Körper verfügt, wird später noch genauer erörtert (9.2.2.).

Höher geht es nicht!

„Halt, du darfst nicht höher steigen“, befahlen die Schutzgeister dem jungen Inder. G. Van der Zeeuw bemerkt in seinem Werk *„Hellsehen in Raum und Zeit“* ³³, dass ein astrales Wesen niemals höher aufsteigen und wahrnehmen kann als seine eigene ethische Ebene. Hinabzusteigen ist jedoch immer möglich, da jeder Mensch diesen Schritt im Laufe seiner langen Evolution durchlaufen hat. In den subtilen unteren Bereichen, so Van der Zeeuw, der aus eigener Erfahrung als jemand mit manischen Fähigkeiten spricht, verweilen die meisten Menschen. Nicht, dass sie persönlich dort anwesend wären, aber ihre Taten und Gedanken manifestieren sich dort – subtil – in ihrer wahren Form. Und weiter schreibt er: „Für viele Seelen, die sich als Menschen auf Erden wiederfinden, ist das irdische Leben, aus der Perspektive ihrer Seele betrachtet, ein Paradies. Gelingt ihnen die

Reinkarnation, hinterlassen sie eine besonders unheilige Atmosphäre, und ihr Leiden wird plötzlich viel erträglicher. Sie können sich in ihrem schönen Körper, ihrem physischen Körper, verbergen, und niemand (Anmerkung: außer den Sensiblen und den Sehern) sieht ihre dämonisch verzerrte Seele.“

Man erkennt sie nur an ihren Taten (doch selbst dann ist es nicht immer leicht). Im Gegensatz dazu ist das irdische Leben für einen Geist, der aus höheren Sphären zu seiner Aufgabe auf Erden gekommen ist, alles andere als angenehm. Er ist gleichsam in die Hölle hinabgestiegen, kennt keine Nächstenliebe und wird von anderen nicht verstanden. Folglich hat er es sehr schwer, und die unbewusste Sehnsucht nach etwas Schönerem, das er verloren hat, verfolgt ihn wie ein unbekanntes Heimweh.

3.3.5. Die Mennomonis , ein indigener Stamm in Kanada Weiße und schwarze Magie

Wir halten nun inne, um das Zeugnis einer Person zu betrachten, die eine Gesellschaft kannte, in der die Lebenskraft im Mittelpunkt stand und in der die Menschen noch bewusst „magisch“ oder „ dynamisch “ dachten und lebten, in der sie noch auf die Arbeit mit subtilen Energien achteten. Nicht nur der einzelne Magier oder die Hexe von heute, sondern die gesamte Gemeinschaft glaubte daran. Dieser soziale Aspekt ist zweifellos wichtig, doch eine rein soziologische Erklärung von Magie wird der magischen Realität bei Weitem nicht gerecht. Was die Bedeutung dieses sozialen Aspekts betrifft, so verweisen wir beispielsweise auf die Bibel, *Markus 6,5*, wo Jesus am Sabbat in der Synagoge von Nazareth sprach. Markus berichtet, dass viele Zuhörer Anstoß an Jesus nahmen , sodass er dort keine Wunder vollbringen konnte, außer einigen Kranken die Hände aufzulegen.

Unser Text stammt von I. Bertrand , * *La sorcellerie* ^{34*} (Hexerei). Der Autor selbst zitiert einen * Gougenot des mousseaux *, **Magie au XIXe siècle* * (Magie im 19. Jahrhundert), jemanden, der den Missionar, den wir zitieren, persönlich getroffen hat.

Grausame Tiere

Wir befinden uns inmitten der Mennoniten , eines indigenen Volkes. Der Missionar berichtet, dass in jedem Stamm der Häuptling einen Namen trägt: „böser Heiler“ oder „Giftmischer“. Denn er wirkt unter dem Einfluss böser Manitos , böser Geister. Der weiße Magier oder gute Heiler behandelt Krankheiten mit seinem Wissen über Pflanzen (Anmerkung: Phytotherapie). Er beschränkt sich darauf, die Lebenskraft, die „ Vertù “, der Kräuter zu nutzen. Der schwarze Magier oder böse Heiler hingegen stellt Pulver, Tränke

und magische Mischungen her – insbesondere aus den Überresten der wildesten Raubtiere. Ein solcher Magier bewahrt die Zutaten für seine Zaubersprüche unter anderem im Fell einer Wildkatze oder eines Graubären auf. Warum in ihren Überresten? Weil diese durch Kontaktmagie mit der Lebenskraft von Raubtieren aufgeladen sind, die zu Grausamkeit neigen. Folglich zeigt der schwarze Magier viel leichter „räuberisches“ Verhalten. Die Art der Lebenskraft trägt zur Bestimmung der Moral bei. Um sein Ritual ordnungsgemäß durchzuführen, verkleidet sich der Magier oder die Zauberin. Er oder sie möchte diejenigen beeindrucken, die nicht verkleidet sind. Wenn er oder sie seine schwarze Magie ausüben will, kleidet er oder sie sich in die Felle der wildesten Tiere. Ihre Pelze dienen ihm oder ihr als Gewand. Der böse Heiler ist jemand, der Furcht und Verachtung gleichermaßen hervorruft. Darüber hinaus beobachten die Indigenen, dass der Tod einer solchen Person fast immer gewaltsam und von Unglück geprägt ist. Man wendet sich nur in äußerster Not an ihn oder sie. Schließlich zeigt er oder sie von Zeit zu Zeit die unbestreitbaren Zeichen einer übernatürlichen Macht. Man glaubt, dass man ein Böses am besten mit Hilfe eines anderen und noch größeren Bösen bekämpft. Das größte Übel ist, dass in einem magischen Kampf der stärkste schwarze Zauberer das Böse des schwächsten schwarzen Zauberers besiegt.

Eine magische „Liturgie“

Der Missionar berichtet: „Sobald der schwarze Magier ein Gebet an seinen bösen Geist richtet, eilt er in sein Zelt und schließt sich ein. Nach und nach singt er ein monotones Lied und wiederholt unaufhörlich seine Zauberformeln. Kurz bevor der Zauber wirkt, hört man etwas wie das Fallen eines schweren Gegenstands. Man vernimmt auch eine zitternde und stotternde Stimme. Schließlich sieht man, wie sich das schwere, fünf Meter hohe Zelt neigt. Mal nach links, mal nach rechts. Manchmal scheint es jeden Moment umzukippen. In diesem Moment finden geheimnisvolle Gespräche zwischen dem bösen Heiler und dem Dämon statt, der dem Ruf gefolgt ist.“ Hier fällt die sehr geschäftsmäßige „Effizienz“ des Magiers auf. Er ist sich der Wirkung seiner Gebete und Bitten sehr wohl bewusst. Soweit zum Hintergrund. Und nun zu den Fakten.

Liebesmagie

Der Magier zeigt zwei Figuren oder Holzpuppen. Bei den Indigenen nennt man sie „Liebeszauber“. Der Missionar fährt fort: „Ich war mehrmals Zeuge der furchtbaren Wirkung.“ Sie sind etwa fünf Zentimeter lang und stellen einen Mann und eine Frau dar. Sie sind aneinandergebunden und hinten mit einem kleinen Stoffbeutel verbunden, der mit Zutaten gefüllt ist. Als der

böse Heiler diesen Zaubertrank benutzte, um erotische Gefühle im Herzen der Indigenen zu erwecken, sah ich, wie sie von einem urtümlichen erotischen Trieb ergriffen wurde. Sie rannte davon wie ein Blitz und verfolgte tagelang Männer durch die Wälder. Und ich spreche nicht von einem Einzelfall. Ich habe diese abscheuliche Art der Besessenheit wiederholt beklagt.“

Das Eis brechen

Dieser Ausdruck steht sinnbildlich für die Beherrschung aller Wetterbedingungen. Der Missionar spricht: „Am Ende des Winters brachte der Stamm viele Felle ans Flussufer. Dort wurden sie in Kanus verladen, um zu ihrem Ziel zu segeln. In manchen Jahren jedoch war der Fluss komplett zugefroren: sechs bis acht Fuß dickes Eis. Und das, obwohl sie auf das Tauwetter gehofft hatten. Die Handelsroute der Indianer war völlig vereist. Ein kritischer und schmerzhafter Moment für unsere unglücklichen ‚Wilden‘.“ (Anmerkung: In der frühen Neuzeit sprach die „zivilisierte Welt“ von anderen, insbesondere archaischen Kulturen als „Wilden“.)

„Doch es wurde ein Triumphtag für den bösen Heiler“, sagt der Missionar und fährt fort: „Unter solchen Umständen muss der Stamm sich entscheiden: Gewissenhaftes Handeln oder die Notlage mit bösen Mitteln zu lösen. Schließlich wenden sie sich doch an den schwarzen Magier: ‚Komm! Schnell! Fang an! Und ruf deinen Manitou herbei !‘ Der durchschnittliche Indianer weiß, dass der schwarze Magier betet. „Der Mann, in dessen Herzen Nacht herrscht, wandte sich sogleich mit einer Bitte an seinen Manitou. Wird sein Gebet erhört, sieht man augenblicklich den Sturm aufziehen, als käme er aus den Tiefen des Himmels. Man hört ein Scharren und ein Heulen. Das Eis bricht. Die Eisbrocken werden von der Strömung mitgerissen. Sie verschwinden. Der Fluss ist wieder schiffbar.“ Man sieht: Einem Übel, dem zugefrorenen Fluss, der den Handel unmöglich macht, wird ein noch größeres Übel entgegengesetzt: die Befragung eines schwarzen Magiers.

Soviel zum Bericht über die „Magie der Liebe“ und das „Eisbrechen“. Der Missionar, der als bibeltreuer Gläubiger gelernt hat, nicht an Magie jeglicher Art zu glauben, beschreibt seine Beobachtungen. Wir erwähnen dies kurz, um zu verdeutlichen, dass ein katholischer Missionar die Magie der „Wilden“ nicht so leichtfertig ernst nehmen wird. Doch wie so viele Missionare – wenn sie es denn zugeben wollen – hat auch unser Missionar sie erlebt. Die Magie der „Völker“, der „Heiden“, vollbringt zur rechten Zeit Dinge, die ihnen Angst einjagen.

Soweit zum dynamischen Aspekt dieser Religion, denn es handelt sich um eine Religion: Wesen und subtile Energien spielen eine Rolle.

Die nominalistische und rationalistische Sichtweise der Realität wird all dies natürlich als törichten Aberglauben abtun.

3.3.6. Nach einer ersten Einführung

Soweit zur ersten Einführung in einige außerbiblische Religionen. Eine empathische Haltung könnte uns erkennen lassen, dass bei solchen Religionen tatsächlich etwas vor sich geht. Sie üben eine Wirkung aus. Es geht um Heiligkeit, oder, um mit Bertholet (1.3.) zu sprechen, um eine „erhöhte Kraft“, hier im außerbiblischen Sinne des Wortes.

Die Gesetze der Physik wirken wie ein Schutzschild .

Aus nominalistischer und rationalistischer Sicht ist es klar: Unsichtbare Wesen existieren nicht, und der Einfluss, dem Menschen während einer solchen Trance ausgesetzt sind, ist rein psychologischer Natur. Andere Kulturen mögen durchaus eine andere Mentalität und andere Voraussetzungen haben , doch dafür gibt es natürliche Erklärungen. Wer jenseits natürlicher, übernatürlicher oder außernatürlicher Erklärungen danach sucht, senkt sein Denken auf ein mittelalterliches und überholtes Niveau und hinkt tatsächlich Jahrhunderte hinterher. Der moderne und postmoderne Mensch distanziert sich klar und entschieden von einer solchen Denkweise. Für ihn sind die tatsächlichen Ergebnisse der verschiedenen Religionen lediglich ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen. Nicht mehr.

Aus nominalistischer Sicht erscheint es noch unglaublicher, wenn die Mutter der Götter beispielsweise in Bezug auf die Macumba behauptet, das Medium Tereshina habe vier Liter Alkohol getrunken, ohne irgendwelche negativen Auswirkungen zu verspüren. Erneut seien die Worte der Mutter der Götter zitiert : „Normalerweise verträgt Tereshina das nicht, aber sie ist eine Tochter des Gottes Exu , und Exu will sich immer betrinken.“ Auch die Behauptung, ein Medium in Trance verbrenne sich nicht, wenn man ihr eine brennende Kerze an die nackten Arme hält, ruft Erstaunen und Unglauben hervor. Um Sterley erneut zu paraphrasieren: Man könnte argumentieren, dass uns hier die Gesetze der Physik wie ein nominalistischer Schutzschild umgeben, hinter dem wir nur das wahrnehmen, was unsere Vorannahmen uns erlauben. Diese nominalistische Haltung wird in der weiteren Diskussion der verschiedenen Religionen wohl noch stärker auf die Probe gestellt werden. Wir möchten jedoch in erster Linie den Gläubigen selbst

zuhören. Dabei versuchen wir, uns in ihre Axiome hineinzusetzen und unsere Schlussfolgerungen erst im Nachhinein, nicht vorher, zu ziehen.

Ein autoritärer Ton

Es ist auch erstaunlich, dass das Medium, sobald es in Trance ist, nicht mehr es selbst ist und sich anschließend an nichts mehr erinnern kann, was während der Trance geschah. Die Bibel definiert Religion keineswegs als ekstatisches oder irrationales Verhalten, wie es oft dargestellt wird. Dies gilt aber offenbar nicht für außerbiblische Religionen. Santería und Macumba . Das Verhalten des Mediums hingegen ist ekstatisch und irrational. Von stiller Selbstbeherrschung ist keine Spur; ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung und zum Denken ist schlichtweg nicht vorhanden. Ja, es wird zu einer regelrechten Form der Sklaverei. Der biblische Mensch, der seine Religion bis ins Detail logisch begründet sehen möchte, wird hier ernsthafte Bedenken äußern. Eine solche Religion ist für ihn in der Tat wie Opium. Hören wir noch einmal den autoritären Ton der Mutter der Götter : „Wenn ein Medium sich nicht an unsere Gesetze hält, wage ich es, sie zur Strafe den Gewalttaten ihres Gottes auszuliefern, der sie zusammenfaltet, zu Boden wirft oder ihren Kopf gegen die Wand schlägt.“ Und was ihre autoritäre Haltung betrifft, stehen die Götter der Mutter der Götter in nichts nach , denn sie fährt fort: „Ogum ist der Gott des Krieges. Wenn er sich eines Abends dazu entschließt, sich schrecklich zu benehmen, bin ich machtlos, denn es liegt in seiner Natur, schrecklich zu sein.“

Über Gut und Böse

Was die ethischen Werte dieser Religion betrifft, geben wir der Mutter der Götter erneut das Wort . „Aber mein Sohn, Gut und Böse sind menschliche Übereinkünfte. Es sind Werte, die der Mensch geschaffen hat und die die Götter missachten. Wir bitten die Götter, zum Guten oder zum Bösen zu wirken. Doch die Götter stehen über allem. Unsere Moral geht sie eigentlich nichts an.“

Das Fehlen höherer Werte lässt sich kaum deutlicher ausdrücken. Nicht nur den Göttern fehlt das Gewissen, auch die Mutter der Götter nimmt Ethik nicht besonders ernst. Sie erklärt: „Wir bitten die Götter, Gutes oder Böses zu bewirken.“ Somit werden den Göttern sogar Gebote auferlegt, die mit dem Bösen zu tun haben. „Die Götter stellen sich über Gut und Böse“, präzisiert sie. Man mag sich fragen, wie man sich über Gut und Böse stellen kann. Man kann jeder ethischen Entscheidung gleichgültig gegenüberstehen; damit stellt man sich außerhalb des ethischen Spektrums. Doch ob der völlige Mangel an Ethik einen höheren Wert in der Gesamtheit der Realität

darstellen würde, ist wohl höchst unwahrscheinlich. Man spürt hier vielleicht, dass die biblische Religion – nicht ohne Grund – von einer äußeren Natur spricht, im Gegensatz zu einer übernatürlichen, in der Gewissen und gewissenhaftes Handeln tatsächlich wichtige Voraussetzungen sind.

Es scheint, als würden wir durch die Worte der Mutter der Götter wandeln. Nietzsche sprechen hören. In seinem *Jenseits von gut und In *Böse** (Jenseits von Gut und Böse) argumentiert er, dass Gut und Böse nicht an sich existieren, sondern menschliche Schöpfungen und somit bloße Interpretationen der Wirklichkeit sind. Über Menschen ohne Gewissen schreibt er sogar: „ Sie besitzen den Mut, den alle starken Geister besitzen, nämlich sich ihrer Unmoral bewusst zu sein.“ Es geht Nietzsche nicht nur um Unmoral, sondern er will sie auch rechtfertigen. Es gehe um „Mut“ und sei charakteristisch für „starke Geister“, betont er. Wie weit entfernt sind wir doch vom biblischen Dekalog!

In diesem Zusammenhang hört man gelegentlich die Behauptung, es gäbe keine absolute Wahrheit, sondern nur relative Meinungen. Mit dieser Aussage artikulieren diejenigen, die so sprechen, eindeutig ihre nominalistische Sichtweise. Aus der Perspektive der traditionellen Logik liegt die Antwort jedoch darin, dass die allgemeinen Gesetze der Logik („Was ist, ist“ und „Was so ist, ist so“) eine absolute Gültigkeit besitzen, der man sich nicht entziehen kann. Und streng logisch weitergedacht, folgt daraus noch mehr. Angenommen, die Aussage „Es gibt keine Wahrheit“ ist wahr, dann gibt es tatsächlich Wahrheit, nämlich diese Aussage selbst. Man möchte ja, dass das, was mit diesem Satz gesagt wird, als wahr erscheint. Wer also behauptet, es gäbe keine Wahrheit, widerspricht sich offensichtlich selbst.

Der schwarze Magier

Trilles ' Text wird deutlich, dass der Ngil , der schwarze Magier der Fang , keinerlei Ethik kennt. „Solche Kinder haben ständig schlechte Vorbilder vor Augen und leben inmitten abscheulichster Verderbtheit. Sie sind bereit, alle Arten von Verbrechen zu begehen. Christliche Erziehung hat keinerlei Einfluss auf sie“, klagt Pater Trilles . Während der Initiation in den Ngil-Orden wird eine Blutsverwandte wiederholt vergewaltigt, dann ermordet, geröstet und verspeist. Der überwältigende Einfluss des schwarzen Magiers auf sein Opfer und die tiefgreifende hypnotische, ja magische Demütigung, die sie dabei erleidet, sorgen dafür, dass ihr Geist nach ihrem Tod buchstäblich in seinem Besitz verbleibt. Sie ist dann die Vollstreckerin seiner Befehle in der subtilen Welt. Daher behält er seine okkulte Macht. Zumindest

behaupten das die Fang , und mit ihnen viele andere. Trilles war oft Zeuge erstaunlicher Ereignisse.

Wir werden später noch ausführlich auf diese gewaltigen Errungenschaften zurückkommen. Doch wenn man weiß, wie der Schwarzmagier seine Macht erlangte, haftet jeder Bewunderung für sein Können eine dunkle Seite an: Blut klebt an seinen Händen. Seine Ausbildung ist mit unermesslichem menschlichem Leid verbunden. Als mildernden Umstand lässt sich jedoch anführen, dass das Überleben des Stammes um jeden Preis gesichert ist. Wenn das Leben der Menschen selbst bedroht ist, greifen sie in Notfällen zum Bösen, um ein höheres Gut zu schützen. Ein Übel, der Untergang eines Volkes, wird mit einem anderen, noch stärkeren Übel bekämpft. Die Geschichte vom „Mann, in dessen Herz Nacht ist“, verdeutlichte uns dies beim Einstieg in die Thematik. Aus der Geschichte des Liebeszaubers , in der der freie Wille des Opfers, ihr Recht auf Selbstbestimmung, schwer verletzt wurde, geht hervor, dass seine Magie auch die stille Selbstbeherrschung rauben und Menschen auf autoritäre Weise beherrschen kann. Ein immer wiederkehrender Befund in vielen Stichproben dieser außerbiblischen Religionen ist in der Tat die Tatsache, dass dem freien Willen der Gläubigen wenig Beachtung geschenkt wird.

Die Schichtung der Realität

Die Geschichte des jungen Inders und seines Lebenstraums verdeutlicht die Vielschichtigkeit der Realität. Ihm war es nicht erlaubt, sich weiterzuentwickeln. Es wird deutlich, dass der Mensch, in dessen Herz Nacht herrscht, sich ethisch deutlich niedriger einordnet. Diese Vielschichtigkeit wird im Folgenden ausführlich erörtert. Gleichzeitig sollte anhand der verschiedenen Beispiele und Zeugnisse deutlich werden, dass für den religiösen Menschen das Wesen einer dynamischen Religion eine magische und okkulte Seite besitzt. Es sollte auch klar sein, dass sich jeder Nominalismus von dieser anderen Welt und ihrer Magie abschottet.

3.4. Die übernatürliche Ebene der Realität

Nachdem wir die natürliche und die übernatürliche Ebene betrachtet haben, wenden wir uns nun dem Übernatürlichen zu. Im Christentum stellt dieses die höchste Form der Wirklichkeit dar. Es führt uns direkt zur Heiligkeit im biblischen und ethischen Sinne, als dem erhabensten Fundament allen Seins.

Die Heilige Dreifaltigkeit

Für den Gläubigen steht sie im Zentrum des biblischen Lebens und ist ihm in allen alltäglichen Belangen sehr nahe. Sie ist bereit – selbst wenn der Gläubige noch gar nichts erbittet –, bei der Lösung von Problemen einzugreifen. Diese Überzeugung prägt die folgenden Seiten. In der Bibel finden wir immer wieder den Ausdruck: „Gott befragen“. Das Leben lässt sich in der Tat als eine Reihe von Problemen definieren, die nach einer Lösung verlangen. Doch uns fehlen mitunter auf eklatante Weise die notwendigen und ausreichenden Informationen. Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist kennen unsere Sorgen jedoch genau. Daher sind wir niemals allein. Selbst wenn wir von allen verlassen wären, können wir uns immer noch direkt an sie wenden. Darin liegt die Kraft des christlichen Gebets.

Die Bibel logisch verstehen

Die moderne und postmoderne Bibelwissenschaft untersucht die Bibel primär historisch. Sie wendet die Kriterien der Geschichtsschreibung auf ihre Texte an. Die Bibel kann jedoch in erster Linie auch logisch betrachtet werden. Logik ist die Theorie des Denkens, die Wissenschaft des korrekten Denkens. Sie untersucht, ob und wie das Gesagte mit dem Gegenstand zusammenhängt und ob und wie korrekte Argumentation zur Schlussfolgerung geführt hat. So kann der folgende Text über die Ehebrecherin in *Johannes 8,3–11* – historisch betrachtet – unmöglich von Johannes dem Täufer verfasst worden sein, sein Inhalt stimmt aber – logisch betrachtet – mit dem Rest des Johannesevangeliums und der übrigen Bibel überein. Wir geben den Text wieder.

Da kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer mit einer Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie führten sie vor Jesus und sagten: „Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch ertappt. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was meinst du dazu?“ Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen und sehen, ob sie ihn anklagen konnten. Doch Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf den Boden. Als sie ihn weiter bedrängten, blickte er auf und sagte: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Und er bückte sich wieder und schrieb auf den Boden. Nach diesen Worten gingen sie einer nach dem anderen weg, angefangen bei den Ältesten, sodass er allein mit der Frau vor ihm zurückblieb. Jesus blickte auf und fragte sie: „Wo sind sie hingegangen, Frau? Hat dich niemand verurteilt?“ „Nein, Herr, niemand“, antwortete sie. Da sagte Jesus: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige nicht mehr.“

Grundlegende Erkenntnisse

Die grundlegende Gegenüberstellung von „Fleisch/Geist“ bildet den tiefen logischen Zusammenhang der unzähligen biblischen Texte. Sie wurde bereits im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen dem Heiligen und dem Profanen (1.4.1) erörtert. Die Gegenüberstellung von „Höllentoren/heiliger Stadt“ ist logisch mit „Fleisch/Geist“ verbunden. Dasselbe gilt für „Vergänglichkeit/Leben“. Wer dies beachtet, wird sich in der Fülle der biblischen Texte nicht verirren.

Matthäus 16,18 bezüglich der „Pforten der Hölle“ und der „heiligen Stadt“ : „Ich sage dir: Du bist Petrus ; auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Und *Matthäus 27,53* erwähnt nach der Kreuzigung Jesu und seinem Abstieg in die Hölle: „ Als Jesus selbst auferweckt worden war, kamen die Toten aus den Gräbern und gingen in die heilige Stadt; und dort erschienen sie vielen.“

1 Petrus 3,18 und *2 Petrus 2,4* fassen zusammen: „Jesus wurde dem Fleische nach getötet, aber nach seinem Tod ist er dem Geiste nach auferstanden und hat den Seelen und Geistern in der Unterwelt, die anfangs nicht glauben wollten, die gute Botschaft verkündet.“ *Johannes 5,25* drückt es auf seine Weise aus: „Die ‚Toten‘ (Anmerkung: jene, die die göttliche Stimme zwar gehört, sie aber missachtet haben) hören jetzt die Stimme Jesu .“ Das erklärt seinen Abstieg in die Hölle, wo das „Leben“ eher einem todesähnlichen Dasein als einem wahren Leben gleicht. Nur durch diesen Gegensatz von „Fleisch“ und „Geist“ lässt sich Christus vollständig verstehen.

Die Gegenüberstellung von „Zerstörung“ und „Leben“ lässt sich aus *Galater 6,7 ableiten* : „ Täuscht euch nicht selbst: Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“ Versteht: Der Mensch kann entweder ausschließlich in der Vergänglichkeit des Fleisches säen oder in der Fülle des Geistes. Seine Ernte wird diese Entscheidung widerspiegeln.

Die Stimme Gottes

Eines Tages ruft Mose aus: „Wenn doch nur jeder Mensch ein Prophet sein könnte, damit alle Anteil am Geist Gottes hätten!“ (*4. Mose 11,29*). Charakteristisch für einen Propheten ist, dass er Gottes Stimme hört. Die Stimme Gottes ist zunächst das, was man „Stimme des Gewissens“ nennt. Laut *Römer 2,14* ist sie jedem Menschen innewohnend. Sie kann sich jedoch als „innere Stimme“ bemerkbar machen – klarer und deutlicher als die

Stimme des Gewissens, aber mit im Wesentlichen derselben Botschaft. Der Dekalog, die Zehn Gebote, als populäre Zusammenfassung eines ethischen Verhaltenskodex, ist das Meisterwerk der gesamten Bibel und letztlich richtungsweisend. Ein gewissenloser Mensch hat zwar ein Gewissen, vernachlässigt es aber (4. Mose 14,22). Dadurch degradiert er sich vom Geist zum Fleisch, und geschwächt fällt es ihm schwerer, den vielen gefährlichen Versuchungen dieser Welt zu widerstehen.

Lassen Sie uns kurz den Inhalt des Dekalogs betrachten. Die ersten drei Gebote betreffen das Göttliche, die Heilige Dreifaltigkeit, die in Gedanken, Worten und Taten als Grundlage der Kultur verehrt werden soll. Das vierte Gebot drückt den gegenseitigen Respekt von Eltern und Kindern aus. Darauf folgen die Gebote, die die Ehrfurcht vor dem Leben in all seinen Formen (5), der Sexualität (6, 9), dem Eigentum (7, 10) und der Wahrheit (8) in den Mittelpunkt stellen. In unserem modernen und postmodernen Zeitalter mag man geneigt sein, den Wert dieser zehn Gebote herunterzuspielen. Doch sie bilden die Grundlage für gegenseitigen Respekt unter den Menschen, gerade in unserer Zeit, in der so leichtfertig von Verachtung gegenüber dem Nächsten die Rede ist.

„Gott befragen“

Dieser Ausdruck findet sich explizit und wiederholt in der Bibel, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Das Leben lässt sich als eine Reihe von Problemen definieren, die gelöst werden müssen. Dies kam in den jenseitigen Religionen deutlich zum Ausdruck, wo den Göttern ein Problem mit der Bitte um Lösung vorgelegt wurde. Das Christentum hingegen geht davon aus, dass die Heilige Dreifaltigkeit, das Zentrum der gesamten Bibel, sich sehr präzise mit unseren täglichen Sorgen auseinandersetzt. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist – selbst wenn wir nichts erbitten – greifen ein, schon allein deshalb, weil uns manchmal auf schmerzliche Weise die notwendigen und ausreichenden Informationen fehlen. Wenn wir Gott im Gebet um Rat fragen, sind wir nie allein, nicht einmal mitten in der Wüste: Selbst wenn wir von allen verlassen wurden, können wir Gott immer noch direkt, ohne Mittler, um Rat fragen. Diese Überzeugung prägt zumindest das dynamische Verständnis des Christentums.

Dynamik

Wir wiederholen es noch einmal. In der Religionswissenschaft bezeichnet „Dynamik“ die Auffassung, dass Religion im Wesentlichen eine Frage von Energie, von Lebenskraft ist. *Dunamis* (Altgriechisch), im Lateinischen „*virtus*“, bedeutet „Energie“. *Lukas 8,46* spricht von einer Kraft, die von Jesus

ausging, als er die Frau mit den Blutungen heilte. Seit *Genesis 6,3* postuliert die Bibel zwei Energieebenen, entsprechend dem Gegensatzpaar „Fleisch/Geist“. Das Schicksal des Menschen und seiner Umwelt hängen wesentlich von diesem Gegensatzpaar ab. Das Gebet bestätigt dies: In *Matthäus 26,40-41* sagt Jesus in Gethsemane zu Petrus und den Aposteln: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Der Geist ist Feuer, aber das Fleisch ist schwach.“ Kraft und Gebet gehören zusammen, so wie das Fehlen des Gebets gerade zu Schwäche führt. Durch dieses grundlegende Gegensatzpaar „Fleisch/Geist“ verdeutlicht Jesus sich selbst.

Der zynische Richter

Das Ziel eines biblischen Lebens ist der Eintritt in einen neuen Bund: die ununterbrochene und innige Verbindung mit Gott durch das Gebet. Etwas, das in unserer Zeit oft schmerzlich vermisst wird. In *Lukas 18,1-8* lesen wir, wie Jesus uns anhand eines Gleichnisses die Notwendigkeit des Gebets – ja, des beharrlichen Gebets – verdeutlicht.

In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht kannte und sich nicht um seine Mitmenschen kümmerte. In dieser Stadt lebte auch eine Witwe. Sie suchte ihn auf und sagte: „Verschaffe mir Recht gegen meine Widersacher.“ Der Richter weigerte sich lange Zeit. Dann sagte er sich: „Obwohl ich Gott nicht kenne und mich nicht um meine Mitmenschen kümmere, belästigt mich diese Witwe immer wieder. Ich werde ihr Recht verschaffen, damit sie mich nicht länger belästigt.“

So spricht der Herr: „Wenn schon dieser listige Richter der Witwe zu ihrem Recht verhilft, wie viel mehr wird Gott denen zu ihrem Recht verhelfen, die ihn den ganzen Tag anrufen! Ich sage euch: Er wird ihnen sofort zu ihrem Recht verhelfen. Aber wird der Menschensohn, wenn er wiederkommt, auf Erden noch Glauben finden?“

Jesus argumentiert erst recht: „Wenn schon der schamlose Richter, um sich nicht endlos von der hartnäckigen Witwe langweilen zu lassen, Gutes gewährt, wie viel mehr wird Gott – aus Liebe zu seinen Geschöpfen – Gutes tun!“ Dass das Gebet zu Gott notwendig ist, erklärt sich dadurch, dass der Betende Gottes Geist, Gottes Lebenskraft empfängt und dadurch befähigt wird, die Probleme und Herausforderungen des irdischen Lebens zu bewältigen. Wer aber nur „Fleisch“ ist, wer ohne Gottes Geist, ohne Gottes Kraft lebt, bleibt letztlich unzulänglich. Durch das Gebet schöpft man aus Gott die Lebenskraft, die man braucht, um ein Problem zu lösen.

Biblische Wunder

Diese wurden bereits besprochen (1.4.3). Eine Bestandsaufnahme: Die Bibel, das Neue Testament , berichtet von 32 Wundern, von denen 15 körperliche Heilungen der unterschiedlichsten Leiden, der „ewigen Leiden“ der Menschheit, betreffen: Krüppel, Lahme, Stumme , Taube und Menschen mit verkrüppelter Hand. Sechs Wunder oder Exorzismen , die Auferweckung von Toten oder Auferstehungen: Lazarus , der Sohn der Witwe von Naim , der Tochter des Jairus , und Jesu eigene Auferstehung. Darüber hinaus gibt es Wunder, bei denen die Natur beherrscht wird: die Verwandlung von Wasser in Wein, der wundersame Fischfang, die doppelte Brotvermehrung, das Wandeln auf dem Wasser und die Stillung des Sturms.

Dass diese Wunder auch einen magischen, prozesshaften Charakter haben, lässt sich beispielsweise aus Folgendem ableiten: Bei der Heilung des Blindgeborenen (*Johannes 9,1–14*) vollbringt Jesus bestimmte magische und somit kraftvolle Handlungen: Er betet zu seinem Vater, spuckt auf die Erde (Speichel enthält, wie alle Körperflüssigkeiten, die Lebenskraft seines Besitzers schlechthin), macht Schlamm, reibt ihn dem Blinden auf die Augen und weist ihn an, sich am Teich Siloah die Augen zu waschen . *Markus 7,33* berichtet, dass Jesus die Zunge eines Stummen mit seinem Speichel berührte, woraufhin dieser sofort wieder sprechen konnte. Man beachte auch *2. Könige 4,8/37ff.*, wo der Prophet Elischa das verstorbene Kind wieder zum Leben erweckt. „Er betete zu Jahwe, legte sich ausgestreckt auf das tote Kind, Auge in Auge, Mund an Mund, die Hände auf den Händen des Jungen. So blieb er über ihn gebeugt, bis das Fleisch warm wurde. Dann ging er im Haus auf und ab. Er beugte sich wieder über den Jungen, insgesamt sieben Mal. Die Seele des Kindes kehrte zurück, sie erwachte wieder zum Leben.“ Es sollte deutlich werden, dass durch diese Handlungen immer wieder Lebenskraft vom Heiler zum Opfer übergeht.

Jesus selbst sagt (*Markus 16,17/18*) : „ Diese Wunder werden die begleiten, die geglaubt haben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben. Sie werden in Zungen reden. Sie werden Schlangen aufheben. Selbst wenn sie tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden. Sie werden Kranken die Hände auflegen, und sie werden gesund werden .“ Die Bibel, *Apostelgeschichte 28,5*, erwähnt, dass der Apostel Paulus von einer Schlange gebissen wurde, ohne dass es ihm schadete. Leider bemerkt der heilige Augustinus, der 430 starb, dass diese Gaben zu seiner Zeit praktisch ausgestorben waren. Unsere Kultur hat in dieser Hinsicht offenbar viel von ihrer inneren Stärke eingebüßt.

3.5. Die natürlichen, extranatürlichen und übernatürlichen Ebenen: Zusammenfassung

Aus christlicher Sicht teilt sich alles Reale in drei untrennbare, aber dennoch unterscheidbare Bereiche: das Natürliche, das Übernatürliche und das Übernatürliche. Für den nominalistisch denkenden Menschen existiert nur die natürliche Ebene. Nichts transzendiert diese Natur. Es gibt keinerlei objektive „Begriffe“, „Ideen“ oder „Seinsformen“, die irgendwo in einer höheren Welt unabhängig vom subjektiven Denken angesiedelt wären. Der Mensch ist sich selbst überlassen; er ist frei. Doch diese Freiheit impliziert, dass er seine ethischen Normen selbst entwickeln und verwirklichen muss.

Für die verschiedenen übernatürlichen Religionen existiert die natürliche Ebene selbstverständlich auch, ist aber von allem, was jenseits von ihr geschieht, durchdrungen. Götter, Wesen, Ahnen – sie alle stehen in direktem Kontakt mit dem, was in der Natur geschieht; ja, sie sind kausal mit ihr verbunden. Für den religiösen Menschen ist die Natur ohne die vielen Wesen des Übernatürlichen undenkbar. Das gesamte profane Leben ist davon durchdrungen; ja, es hat eine Dimension im Heiligen. Das eine ist ohne das andere undenkbar. Unsere Beispiele zu einer Reihe außerbiblischer Religionen belegen dies. Dabei fanden wir auch zahlreiche Hinweise darauf, dass die Götter außerbiblischer Religionen nicht immer mit gleicher Gewissenhaftigkeit handeln. Mal tun sie Gutes, mal Böses. Sie scheinen den Unterschied nicht immer zu kennen oder kümmern sich nicht immer darum. Wenn sie Menschen Gunst erweisen, tun sie dies kaum oder gar nicht, ohne im Gegenzug etwas in Form eines Opfers oder Ähnlichem zu erhalten. Dieses Opfer verleiht ihnen die notwendige subtile Lebenskraft, um eine gegebene und gewünschte Angelegenheit zu einer angemessenen Lösung zu führen. Das bedeutet, dass solche Religionen einerseits die praktischen Bedürfnisse vieler Gläubiger befriedigen, andererseits aber aufgrund ihrer fragwürdigen Ethik gewisse Vorbehalte hervorrufen.

Ganz anders verhält es sich im Bereich des Übernatürlichen. Dort hält sich Jahwe, das höchste Wesen im Alten Testament oder die Heilige Dreifaltigkeit im Neuen Testament, streng an den Dekalog, die Zehn Gebote. Der biblische Gott verlangt auch keine Lebenskraft in Form von Opfern, denn er selbst ist der Ursprung, der Schöpfer und der Geber aller Lebenskraft. Er fordert jedoch von seinen Geschöpfen ein verantwortungsvolles Leben. In diesem Sinne besteht ein tiefer Graben zwischen der Ethik der Bibel und dem Fehlen oder der willkürlichen Anwendung von Ethik in außerbiblischen Religionen. Auch für den Christen besteht eine untrennbare Verbindung zwischen Natur und Übernatürlichem. In allem, was ihm im Alltag widerfährt

oder ihn überfällt, weiß er, dass er stets von dieser höheren Macht getragen wird.

Literaturverzeichnis Kapitel 3

-
- ¹L'ère du verseau, Pourquoi tout va profondément changer, in L'autre monde, Paris, November 1994/1995.
- ²Verhofstadt D., Atheismus als Grundlage für Moral, Houtekiet, Antwerpen / Utrecht, 11
- ³Apostel L., Humo Nr. 2247 (29.09.1981, 50/53).
- ⁴Krishna G., Kundalini, Die evolutionäre Energie im Menschen, Deventer, Ankh-Hermes, 1972, 137.
- ⁵Gusdorf G., Science et foi au milieu du XXe siècle, Paris, sd, 12.
- ⁶Van den Bergh van Eysingha E., Hegel, Den Haag, sd, 67.
- ⁷De Beauvoir S., Faut-il brûler de Sade ?, Paris, Gallimard, 1972.
- ⁸De Beauvoir S., Le deuxième sexe, Gallimard, 1958, 27.
- ⁹St.Courtois et al., Le livre noir du communisme (Verbrechen, Terror, Repression), Paris, 1997.
- ¹⁰Revel JF, Communism (85 millions de morts!), in: Le Point 15.11.1997, 64/68.
- ¹¹Schroeder L., Parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang, Haarlem, Gottmer, 1972.
- ¹²Journal de Genève 21. September 1987.
- ¹³Pauwels L. / Bergier G., Le matin des magiciens, Paris, 1960.
- ¹⁴Goodrick-Clarke N., Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, The Aquarian Press, 1985.
- ¹⁵Sartre, L'existentialisme est un humanisme, Paris, 1970, 35.
- ¹⁶Dennett D., Consciousness Explained, London, Penguin Books Ltd, 1993.
- ¹⁷<http://meaningoflife.tv/video.php?speaker=dennett>
- ¹⁸Dennett D., Philosophy Magazine, 1996, 1.
- ¹⁹Van Zandt R., Die metaphysischen Grundlagen der amerikanischen Geschichte, Den Haag, 1959, 124/156 (Realismus versus Nominalismus).
- ²⁰Russell B., Geschichte der westlichen Philosophie, Katwijk, Servire, 1981.
- ²¹Gaardner J., Sophie's World, Antwerpen, Houtekiet, 1994.
- ²²Gonzales-Wippler M., The Santeria Experience, Minnesota, 1992-2.
- ²³Bramley S., Macumba, Forces noires du Brésil, Paris, Seghers, 1975, 42, 35, 58.
- ²⁴Verbeek Y., La sexualité dans la photographie, Genf, 1975-1, 1994-2, 241.
- ²⁵Davis W., Die Schlange und der Regenbogen, Amsterdam, Contact, 1986, 192 und 50.
- ²⁶De Brivezac J., Les sectes sexuelles sataniques, Paris, 1975.
- ²⁷di Nola Alfonso, La prière (Anthologie des prières de tous les temps et de tous les peuples), Paris, 1958, 29 (// La preghiera dell' uomo (1957)).
- ²⁸Trilles P., Chez les Fang (Quinze années de séjour au Congo français), DDB, Lille, 1912, 190-196.
- ²⁹Gazet van Antwerpen www.gva.be vom 4. Oktober 2008.
- ³⁰Malson L., Les enfants sauvages, Paris, Union générale d'éditions, 1964.
- ³¹Achelis Th., Die Religionen der Naturvölker im Umriss, Leipzig, 1909, 36.
- ³²Montandon R., Messages de l'au-delà, Victor Attinger, Neuchatel, 1943, 103.
- ³³Van der Zeeuw G., Clairvoyance in Space and Time, Den Haag, S. 135 und 244.
- ³⁴Bertrand I., La sorcellerie, Paris, sd (um 1900), Librairie Bloud et Barral, 12.

Personenregister

Achelis Th., 29, 40
Apostel L. , 6, 7, 40
Augustinus, 38
Barbara, 18
Beauvoir M. , 23
Bergier G. , 12, 40
Bertholet A., 33
Bertrand I., 15, 31, 40
Bramley S. , 19, 20, 21, 22, 40
Brezhnev L. , 11
Bultmann R., 13, 14
Bush G. , 11
Christus Jesus, 2, 4, 14, 21, 28,
31, 35, 36, 37, 38
Courtois , 11, 40
David, 7
Davis W. , 23, 40
de Beauvoir S. , 9, 10, 23, 40
de Brivezac J., 24
de Sade D., 9, 10, 40
Dennett D., 13
Descartes R., 5, 6, 7, 8, 12, 15
Deurloo K., 13
di Nola A., 24, 40
Dostojewski F., 13
Trinity, 4, 19, 35, 36, 37, 39
Einstein A., 14
Elisha, 38
Freud S., 25
Gaardner J., 15, 40
Galileo G., 14
Gott, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 22,
35, 36, 37, 39
Goodrick-Clarke N. , 12, 40
Gusdorf G., 7, 40
Hartley D., 15
Hegel GF, 7, 15, 40
Heidegger M., 12

Hera, 5
Hitler A., 12
Homer , 5
Hume D., 7, 8, 15
Jairus, 38

Jamblichos, 23
Kant I., 7, 8, 9, 13, 15
Kepler J., 14
Krishna G., 6, 7, 40
Lazarus, 38
Leda, 5
Leibniz G., 15
Lenin V., 11
Locke J., 15
Malson L., 28, 40
Mao Tse-ton , 11
Marx K. , 11
Moses, 22, 35, 36
Mussolini B., 12
Napoleon B., 10
Newton I, 14
Nietzsche F., 10, 12, 34
Pascal B., 7
Pasqualini , 11
Paulus, 4
Pauwels L. , 12, 40
Peter, 36, 37
Protagoras, 5, 10
Rauschning H. , 12
Revel JF , 11, 40
Rousseau J., 28
Russell B. , 14, 15, 40
Sartre JP, 12, 13, 40
Schroeder L., 11, 40
Solschenizyn A. , 11
Stalin J., 11

Swedenborg E., 9	Van Zandt R., 15, 40
Trilles H., 24, 25, 26, 27, 28, 34, 40	Verbeek Y., 20, 40
Benutzer H., 18	Verhofstadt D., 5
Van den Bergh van Eysingha E., 7, 40	von Goethe W., 8
Van der Zeeuw G., 30, 40	Warnock GJ , 14, 15
von Ockham W., 15	Wippler M. , 17, 19, 40
	Yathay , 11
	Zeus, 5